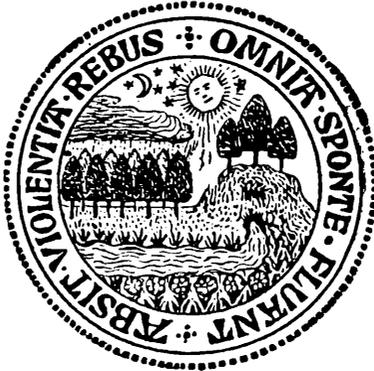


MONATSSCHRIFTEN DER
COMENIUS-GESELLSCHAFT
XXIII. BAND · ◊ · ◊ · ◊ · ◊ · HEFT 8

Monatshefte der
Comenius=
Gesellschaft
für Volkserziehung
1914 Oktober Heft 4



Herausgegeben von Ludwig Keller
Neue Folge der Monatshefte der C.G.
Der ganzen Reihe 22. Band.

VERLAG VON EUGEN DIEDERICHS, JENA 1914

Im Buchhandel und bei der Post beträgt der Preis für die Monatsschriften
(jährl. 10 Hefte) M. 12,—, für die Monatshefte der C.G. für Kultur und Geistes-
leben (jährl. 5 Hefte) M. 10,—, für die Monatshefte der C.G. für Volkserziehung
(jährl. 5 Hefte) M. 4,—.

Einzelne Hefte der MH f. K. u. G. kosten M. 2,50, einzelne Hefte der MH f. V. M. 1,50.

Inhalt

	Seite
Heinrich von Kleist: Von der Liebe zum Vaterlande	97
Ernst Moritz Arndt, Von Freiheit und Vaterland	98
M. Luserke, Wickersdorf, Staatsbürgerliche Erziehung in der Schule	99
Privatdozent Professor Dr. Budde, Hannover, Zur Jugendfürsorge	107
Ernst Joël, Soziale Frauenarbeit	109
Die Einführung der deutschen Jungwehr	114
Neuere Stimmen der öffentlichen Meinung über die Comenius-Gesellschaft	116
Rundschau	117
Volkshochschulkurse. — Bildungsgemeinschaften während der Kriegszeit. — Der Verein zur Verbreitung guter volkstümlicher Schriften. — Heimatschutz und Schuljugend. — Der erste deutsche Vortrupp-Tag. — Der „Schulwart“.	
Gesellschafts-Angelegenheiten	119
Bitte um Förderung des Siedlungsheimes in Charlottenburg. — Der Deutsche Siedlerbund und der Krieg. — Dr. Wilhelm Begemann †. — Hofprediger a. D. Dr. Fr. Heinrich Brandes †. — Wirkl. Geheimrat Dr. Reinhold Koser †. — Professor Dr. H. Suchler †.	

==== Literatur-Berichte ====

(Beiblatt)

	Seite		Seite
A. v. Gleichen-Russwurm, Schiller	25°	A. v. Schlieffen, Gesammelte Schriften	28°
Auguste Jorns, Sozialpolitik der Quäker	25°	R. A. Sohröder, Deutsche Oden	29°
E. Kühnemann, An die deutsche Jugend	26°	C. Spitteler, Meine frühesten Erlebnisse	29°
Fr. Naumann, Das blaue Buch von Vaterland und Freiheit	26°	W. Steffens, Der Krieg von 1870	30°
J. Rassmann, Geschichte der preußischen Volksschule	27°	Jahrbuch des Werkbundes, Der Verkehr	30°
Graf E. zu Reventlow, Deutschlands auswärtige Politik 1888—1913	27°	Max Wentseher, Hermann Lotze 1. Band	30°
H. Sandt, Studien zu Johann H. Wicherns Pädagogik	27°	H. Widmer, Buch der kunstgewerblichen und künstlerischen Berufe	31°
H. Schanze, Vater, ich rufe Dich	28°	B. Wilbrandt, Bedeutung der Konsumgenossenschaften	31°
		P. Winterfeld, Deutsche Dichter des lateinischen Mittelalters	32°

Verzeichnis der im Text besprochenen und erwähnten Schriften

	Seite
H. G. Wells, Wenn der Schläfer erwacht	105
H. G. Wells, Jenseits des Sirius	105
Jane Addams, Zwanzig Jahre sozialer Frauenarbeit in Chicago	109
Allee Salomon, Zwanzig Jahre sozialer Hilfsarbeit 109	

Anmeldungen zur C. G. sind zu richten an die Geschäftsstelle Berlin-Charlottenburg, Berliner Straße 22. Die Bedingungen der Mitgliedschaft siehe auf der 4. Umschlagseite.

MONATSHEFTE DER COMENIUS-GESELLSCHAFT FÜR VOLKS- ERZIEHUNG



SCHRIFTFLEITUNG: DR. LUDWIG KELLER
BERLINER STRASSE 22
BERLIN-CHARLOTTBG
VERLAG EUGEN DIEDERICH'S IN JENA

N. F. Band 6

Oktober 1914

Heft 4

Die Monatshefte der C. G. für Volkserziehung erscheinen Mitte Februar, April, Juni, Oktober und Dezember. Die Mitglieder erhalten die Blätter gegen ihre Jahresbeiträge. Bezugspreis im Buchhandel und bei der Post M. 4. Einzelne Hefte M. 1,50. — Nachdruck ohne Erlaubnis untersagt.

VON DER LIEBE ZUM VATERLANDE

Von Heinrich von Kleist

- Frage: Du liebst dein Vaterland, nicht wahr, mein Sohn?
Antwort: Ja, mein Vater, das tu ich.
- Frage: Warum liebst du es?
Antwort: Weil es mein Vaterland ist.
- Frage: Du meinst, weil Gott es gesegnet hat mit vielen Früchten, weil viele schöne Werke der Kunst es schmücken, weil Helden, Staatsmänner und Weise, deren Namen anzuführen kein Ende ist, es verherrlicht haben?
Antwort: Nein, mein Vater; du verführst mich.
- Frage: Ich verführe dich?
Antwort: Denn Rom und das ägyptische Delta sind, wie du mich gelehrt hast, mit Früchten und schönen Werken der Kunst und allem, was groß und herrlich sein mag, weit mehr gesegnet als Deutschland. Gleichwohl, wenn deines Sohnes Schicksal wollte, daß er darin leben sollte, würde er sich traurig fühlen und es nimmermehr so lieb haben, wie jetzt Deutschland.
- Frage: Warum also liebst du Deutschland?
Antwort: Mein Vater, ich habe es dir schon gesagt!
Frage: Du hättest es mir schon gesagt?
Antwort: Weil es mein Vaterland ist.

VON FREIHEIT UND VATERLAND

Von Ernst Moritz Arndt



Wo dir Gottes Sonne zuerst schien, wo dir die Sterne des Himmels zuerst leuchteten, wo seine Blitze dir zuerst seine Allmacht offenbarten und seine Sturmwinde dir mit heiligen Schrecken durch die Seele brauseten: da ist deine Liebe, da ist dein Vaterland.

Wo das erste Menschaug' sich liebend über deine Wiege neigte, wo deine Mutter dich zuerst mit Freuden auf dem Schoße trug und dein Vater dir die Lehren der Weisheit ins Herz grub: da ist deine Liebe, da ist dein Vaterland.

Und seien es kahle Felsen und öde Inseln, und wohne Armut und Mühe dort mit dir, du mußt das Land ewig lieb haben; denn du bist ein Mensch und sollst nicht vergessen, sondern behalten in deinem Herzen!

Auch ist die Freiheit kein leerer Traum und kein wüster Wahn, sondern in ihr lebt dein Mut und dein Stolz und die Gewißheit, daß du vom Himmel stammest.

Da ist Freiheit, wo du leben darfst, wie es dem tapferen Herzen gefällt; wo du in den Sitten und Weisen und Gesetzen deiner Väter leben darfst; wo dich beglücktet, was schon deinen Ureltervater beglückte, wo keine fremden Henker über dich gebieten und keine fremden Treiber dich treiben, wie man das Vieh mit dem Stecken treibt.

Dieses Vaterland und diese Freiheit sind das Allerheiligste auf Erden, ein Schatz, der eine unendliche Liebe und Treue in sich verschließt, das edelste Gut, was ein guter Mensch auf Erden besitzt und zu besitzen begehrt.

Darum auch sind sie gemeinen Seelen ein Wahn und eine Torheit allen, die für den Augenblick leben.

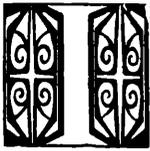
Aber die Tapfern heben sie zum Himmel empor und wirken Wunder in dem Herzen der Einfältigen.

Auf denn, redlicher Deutscher! bete täglich zu Gott, daß er dir das Herz mit Stärke fülle und deine Seele entflamme mit Zuversicht und Mut.

Daß keine Liebe dir heiliger sei als die Liebe des Vaterlandes, und keine Freude dir süßer als die Freude der Freiheit.

STAATSBÜRGERLICHE ERZIEHUNG IN DER SCHULE

Von M. Luserke, Leiter der Freien Schulgemeinde in Wickersdorf¹



Im Wesen unseres Zeitalters liegt das Streben zu fortschreitender Anteilnahme des ganzen Volkes am politischen Leben. Eine beschauliche Stellung gegenüber den öffentlichen Vorgängen, wie sie noch vor 100 Jahren die Regel war, mutet heute schon naiv und selbstsüchtig an. In dem Bewußtsein Aller vertieft sich immer mehr die Erkenntnis von der Verkettung aller Vorgänge des gesamten Lebens untereinander. Unsere Zeitungen bringen ständig Artikel, welche Querschnitte legen und ein einzelnes Problem in seinen Ausläufern und Zusammenhängen zeigen, und durch alle diese Betrachtungen geht ein herausfordernder Zug. Sie sind nicht mehr objektive Darstellungen, sondern sie legen Anteilnahme nahe und Verantwortungsgefühl.

Wo heute eine neue Einstellung des öffentlichen Bewußtseins beginnt, ist man eigentlich ohne weiteres Nachdenken gewöhnt, von der Schule zu fordern, daß sie auch mittue, da sie modern sein müsse. Aber es ist eine verhängnisvolle Absicht, mit allem, was der Mensch überhaupt einmal tun wird, so früh als möglich anzufangen. Bürgerkunde ist deshalb noch lange nicht selbstverständlich, weil das Zeitalter demokratischer wird. Die Schule darf nicht durch ein oberflächliches Mitmachen zeitgemäßer Richtungen einen billigen Schein von Modernität suchen, sie muß heute eher ihre Müße gegen die Forderungen des Tages verteidigen. Das Problem der Bürgerkunde sei daher so gefaßt: Kann die Schule in ihr zu wirklicher Bildungsarbeit führen? Wenn nicht, so hat sie, abgesehen von den gelegentlichen Belehrungen in Geographie, Geschichte etc. als selbständiges Fach im Lehrplane der Schule nichts zu tun, die Schule hat dann Wichtigeres zu tun.

Wir wenden uns zuerst gegen die ausführliche und systematische Behandlung der Formen des öffentlichen Lebens in den unteren und mittleren Schulklassen, wie sie etwa in dem (didaktisch meisterhaftem) Buche „Vom deutschen Reich“ von Berthold Otto als vorgemacht gelten kann, und verteidigen eine Schule, die in ihrem Lehrgange, d. h. da, wo sie ihre Schüler absichtlich führt, in dem Willen zu einer bis ins Wesen der Dinge eindringenden

¹ Geschrieben vor Ausbruch des Krieges. Da der Verfasser im Felde steht, konnte er die Korrektur nicht selbst besorgen.

Bildungsarbeit hart ist, und sich nicht imponieren läßt von dem „beizeiten darüber Bescheid wissen wollen“. So hoch wir gerade an der Freien Schulgemeinde den Wert der persönlichen Wechselwirkung zwischen Lehrer und Schüler schätzen und einer — sagen wir — privaten Belehrung alle Freiheit wünschen, so streng halten wir dafür, daß der Lehrplan der Schule nicht vom Schüler gemacht werden soll und nicht vom praktischen Leben aus, sondern vom Bildungsideale aus. Daß man vom Reichstage und der Gerichtsverfassung „einen Begriff habe“, ist wohl eine Erweiterung des Gesichtskreises, aber derlei Erweiterungen von nur praktischem Werte haben wir sowieso schon übergenug. Man soll heute einen Begriff bekommen von Technik und Industrie, von Philosophie und Hygiene, von Kunst und Handwerk — es ist, als sollte der Mensch so allseitig umhergeführt aus der Schule entlassen werden, daß ihm selber fast garnichts mehr zu tun übrig bleibt — mindestens nichts mehr zu entdecken. Das Ideal der Vielseitigkeit hat die Gefahr der Seichtigkeit. Die unzweifelhaft verständigen und richtigen Auffassungen von Tertianern über Reichstag und Gerichtsverfassung besagen ebensowenig etwas, als die Tatsache, daß sie die Elemente der Algebra beherrschen, besagt, daß sie von der Wissenschaft Mathematik eine Anschauung haben. Ja noch mehr, während die Elemente einer Wissenschaft den notwendigen Unterbau desselben bilden, haben die äußeren Formen, in denen sich das politische Leben abspielt, durchaus etwas Zufälliges. Keine Kenntnis dieser Formen führt auch nur einen Schritt weiter nach innen. Dieses Innere, die Wesenheit des politischen Vorganges ist aber nichts anderes als die Wesenheit des Menschen, und zwar des erwachsenen Menschen. Die Form des Vorganges ist größtenteils rational erfaßbar; sein Wesen aber nur auf Grund einer Anschauung von Menschlichkeit.

Umgekehrt ist aber die Erfassung von Vorgängen des öffentlichen Lebens als von Vorgängen in der Welt der Menschen ein so ungeheuer tiefes und wichtiges, ja erschütterndes Erlebnis, daß die Schule es nicht dem Zufalle überlassen darf, ob der künftige Staatsbürger diese humanistische Einstellung gewinnt oder nicht. Sie darf es wohl dem Zufalle überlassen, ob er sich über die Geschäftsordnung und Befugnis des Reichstages unterrichtet; die Zeitungen besorgen das beständig; im papiernen Zeitalter ist derlei Aufklärung auf Wunsch überall leicht zu haben. Aber die Art, wie man an diese Dinge herantritt, ja der Wille, überhaupt an sie

heranzugehen, das ist eine Angelegenheit der Bildungsschule. Es soll gezeigt werden, daß es sich dabei um einen Unterricht handelt, der grundsätzlich verschieden ist vom Geschichtsunterricht und jedem anderen Unterricht, es ist schon dargelegt worden, daß dieser Unterricht, da seine Grundlage die Wesenheit des erwachsenen Menschen ist, die größtmögliche Reife der Schüler verlangt. Daher sei unsere erste These:

Die höhere Schule muß irgend einen Unterricht in Bürgerkunde in ihrem Lehrplan aufnehmen, und zwar in dem der Oberklasse.

Bildungsarbeit auf diesem Gebiete bedeutet nicht Vorbereitung auf die praktische Politik. Sie ist es wohl, aber sie ist weit mehr. Eine politische Partei kann wohl in der Jugend bloß ihre Jungmannschaft sehen, oder eine Bevölkerungsschicht in ihr nur das Material zu einer späteren Wiederholung ihrer selbst in allen Anschauungen, Rechten und Pflichten. Die Schule aber soll die Jugend anders sehen. Wer die Jugend nur als Vorbereitungszeit wertet, wird sie nie gewinnen. Solange Menschen leben, besteht auf Seiten der Jugend ja gerade der Kampf gegen den Ausschluß der freien Selbstbestimmung in der Lebensauffassung, und je nachdrücklicher von der erwachsenen Generation die Forderung einer bedingungslosen Anerkennung ihrer Art und eines widerspruchslosen Einrückens in ihre Reihen gestellt wird, um so heftiger ist von jeher die Jugend durch ihren Freiheitswillen verwirrt worden. Die echte Schule hat eine Absicht, die dem Wesen der Jugend entspricht. Sie setzt dem Gähren und Drängen gegenüber eine so hohe Anschauung, (die allerdings dann eben idealistisch und nicht praktisch-wirklich ist), daß das Durcheinander der Lebendigkeit hineingezogen wird in eine große Stromrichtung, aus der heraus der junge Mensch dann später in eigener Arbeit an die praktisch-wirkliche Welt herangehen mag. Die Bürgerkunde der Schule ist Propädeutik. Der politische Mensch ist erst der Erwachsene. Eine Schule, die Bürgerkunde treiben wollte, um die Jugend schon in bestimmter Richtung zu politisieren, also etwa eine konservative oder liberale oder demokratische Schuljugend heranzuziehen, würde zwar sicher bei dem leidenschaftlichen Interesse der Jugend für alles, was Kampf ist, in demselben Maße Augenblickserfolge erzielen, in dem sie in die Parteikämpfe der Zeit hineinführt, aber sie würde im Grunde nur Verwirrung stiften. Das Heranwachsen zur politischen Mündigkeit zwischen dem zwanzigsten und dreißigsten

Lebensjahre setzt eigenes Denken und Entschließen voraus, und wenn die Ohren schon erfüllt sind mit dem Getöse der Gegenwartsfragen und der Wille schon entzündet ist an den praktischen Aufgaben der Gegenwart, ist es schwer, die Muße zu finden, die zu jeder selbständigen Einstellung nötig ist. Mag es anderswo anders sein, dem Wesen des Deutschen ist jedenfalls diese vorzeitige Politisierung fremd. So sei unsere zweite These:

Die Bürgerkunde der Schule soll nicht praktisch-politischer Art sein.

Damit entsteht aber sofort wieder die Gefahr, daß sie langweilig werde und in der eingangs bezeichneten Art bloß zu einer äußerlich beschreibenden Naturwissenschaft herabsinke. Wie kommt ein lebendiger Zug in die Bürgerkunde? Es ist nur ein ganz kleiner Teil unseres öffentlichen Lebens der Jugend auf natürlichem Wege so zugänglich, daß man rechnen kann, auf Grund eigener Erlebnisse dem Interesse zu begegnen, das jedem Menschen zur denkenden Beherrschung seines Lebenskreises treibt. Auch dem Erwachsenen geht es so, daß er zunächst nur mit einzelnen Paragraphen des Bürgerlichen Gesetzbuches oder den Polizeiverordnungen und nur mit wenigen der öffentlichen Einrichtungen zu tun hat. Für ihn ist es Sache eines freien Entschlusses, sich auch mit dem öffentlichen Leben in seiner Ganzheit zu befassen. Es ist heute wohl immer noch die Regel, daß ein solcher Entschluß des Erwachsenen meist aus irgend einem persönlichen Erlebnis her stammt; ein Buch hat einen gepackt, man hat einen Streik mit angesehen oder irgend eine Not. Den Anschluß an das öffentliche Leben von vornherein und auf jeden Fall als eine persönliche Angelegenheit zu empfinden, sollte aber aus einem tatenlustigen Pflichtgefühl entspringen, und zu einem solchen zu begeistern, ist gerade die Aufgabe der Bürgerkunde an der Schule. Woher nimmt sie nun ihren Schwung, wenn nicht aus der Parteinahme im politischen oder wirtschaftlichen Kampfe?

Die bloß beschreibende Bürgerkunde befindet sich wirklich in übler Lage. In der nur beschreibenden Botanik kann wenigstens die Pflanze mit in den Unterricht gebracht und zergliedert werden. In der beschreibenden Bürgerkunde ist aber kaum eine Anschauung möglich. Der Ausweg, der irgendwo getroffen worden ist, Schüler gelegentlich der Sitzung einer Stadtverordnetenversammlung bewohnen zu lassen, hat einen stark akademischen Charakter. Man stelle sich nur vor, daß Primaner, den Sitzungen des Deutschen

Reichstages beiwohnen — das Resultat würde wohl Erstaunen und Enttäuschung sein. Die Einrichtungen des öffentlichen Lebens können nur aus der Einsicht ihrer Funktionen heraus begriffen werden und interessieren, und diese Funktionen sind ein Teil des gesamten öffentlichen Lebens. Von welcher Seite man es auch anschaut, man muß daß Ganze schauen oder man schaut nur leere Formen. Das ist der Unterschied des Reiches des Lebens von dem Gebiete einer Wissenschaft, daß man es nicht aus Einzelanschauungen zusammenbauen kann. Man kann auf der Schule sicher eine vollständige Beschreibung der Arbeiterversicherung geben, und doch ist damit noch garnichts Lebendiges gesagt; — denn es gehörte dazu eine Anschauung davon, was Armut und Arbeitslosigkeit sei, ob 700 Mark Rente viel oder wenig Geld sei, und diese Anschauungen können nicht durch Belehrung gegeben werden. Es sei denn, daß der Lehrer die darstellende Kraft eines Dichters zu entfalten vermöchte. Bloße Kenntnis von der Zusammensetzung öffentlicher Körperschaften, von ihren Befugnissen und ihrer Geschäftsordnung interessiert die Schüler im Anfange wohl, aber wenn es dann immer weitergeht, mit bloßem Kennenlernen und das lebendige Ganze ausbleibt, wie es der Fall sein muß, wenn die Bürgerkunde unpolitisch bleiben will, so stellt sich bald jene unsere gute alte Schulbekannte, die Langeweile aus den Botanikstunden alten Schlages ein.

Belebt wird die Bürgerkunde wohl, wenn sie sich als ergänzender Abschluß an den Geschichtsunterricht anfügt, aber damit träge man ihr eigentliches Problem nur schlecht. Es ist zwischen dem Verhältnis zum Geschichtsunterricht und dem zur Bürgerkunde ein Unterschied wie zwischen Soldatwerden und Heiraten. Deutsches Volkstum entsteht nicht nur aus der Betrachtung dessen, was die Väter geschaffen haben, sondern nur dann, wenn auch der Schüler seine eigene, innerste Wesenheit wiedererkennt in den bewegenden Kräften des Lebens der Gegenwart. Das ist eine unhistorische Betrachtung, und das kann eine große Entdeckung sein. Daher soll sie einem besonderen Kursus in der Prima vorbehalten bleiben und unsere dritte These sei:

Die Bürgerkunde ist nicht eine objektiv darstellbare Wissenschaft, sondern sie ist ein Aufruf an deutsche Wesenheit.

Freilich darf nicht ein Deutschtum außen herum um die jungen Leute aufgebaut werden wie eine Sammlung von Bauten und

Denkmälern. Begeisterung für deren Großartigkeit ist nicht das, worauf es ankommt. Nicht Stolz auf Leistungen anderer oder auch Aussicht auf eigene Weiterarbeit machen den Kern deutscher Lebendigkeit aus; Fichte hat in einer prachtvollen Abhandlung seine Anschauung so wiedergegeben: „Und so trete es denn endlich in seiner vollendeten Klarheit heraus, was wir unter Deutschen verstanden haben. Der eigentliche Unterscheidungsgrund liegt darin, ob man an ein absolut Erstes und Ursprüngliches im Menschen selber, an Freiheit, an unendliche Verbesserunglichkeit, an ein ewiges Fortschreiten unseres Geschlechtes glaube, oder ob man alles dieses nicht glaube.“ Die Bürgerkunde braucht diesen Glauben nicht künstlich zu erzeugen, den hat die Jugend. Sie muß aber von ihm aus die Gegenwart aufhellen. Daß eine solche gläubige Erleuchtung und Erwärmung notwendig ist, macht die Eigenart der Gegenwartskunde der Schule aus und unterscheidet sie vom Geschichtsunterricht. Dieser kann wohl alle Kräfte der Menschenwelt im Weltgeschehen wie in einem Drama in Handlung begriffen zeigen. Aber die Gegenwart ist nicht nur der zufällig letzte Akt dieses Dramas. Denn sie wird durch das Selbstbewußtsein der Lebendigen als eine besondere Zeit bestimmt, der keine andere gleicht, und zwar als eine stillstehende und nüchterne Zeit. Je gewaltiger vor dem inneren Auge das Drama des Weltgeschehens sich abgespielt hat, um so erdrückender ist die plötzliche Stille in der Gegenwart, die ja meist tatenlos dahinfließen muß. Treue im Kleinen und Gebundenheit muß man in seinem eigenen Leben resigniert für freigewagte Großtat und Heldentum setzen. Jede Zeit wird sich wohl, die großen Kriegszeiten allein ausgenommen, als Epigonzeit empfunden haben gegenüber der Vergangenheit.

Hier muß nun die Bürgerkunde mit einer völlig andersartigen Betrachtung einsetzen, die Schule darf ihre jungen Leute nicht mit diesem Eindruck aus der Geschichte entlassen, daß nichts mehr zu tun ist. Sie muß ihnen das Erlebnis geben, daß die Gegenwart auch lebendig sei, daß in ihr große Dinge vorgehen und Raum zu Taten ist, die den Handelnden ganz ergreifen. Sie wird dazu mit allem Ernst suchen müssen, daß dieser Unterricht in der direktesten Beziehung stehe zur persönlichen Lebendigkeit der Jugend. Menschengestalt und menschliche Kraft schaffen die Weltgeschichte, und diesem bewegenden und gestaltenden Prinzip ist jeder Einzelmensch in seinem Innersten verwandt. Das

herauszukehren ist der Angelpunkt aller Methode in der Bürgerkunde. Daher soll unsere vierte These lauten:

Der Unterricht in Bürgerkunde soll beginnen mit der Utopie.

Die Gegenwart kann im Lichte der Vergangenheit nie lebendig erscheinen, sondern nur im Lichte der Zukunft. Es besteht bei der Jugend ein leidenschaftliches Interesse für Weltverbesserung und Weltbeglückung. Statt es zu belächeln oder durch Hinweise auf die nüchterne Wirklichkeit abzukühlen, sollte man ihm vielmehr zu einer deutlichen Idealanschauung verhelfen, nicht zu einem eitlen Traum von zufällig entstehender Glückseligkeit, sondern zu einem Traum vom Siege der guten Kräfte der Gegenwart. Was heute vielleicht eine kleine keimende Regung in dem schwer zu überschauenden Spiele der Gegenwart ist, wird begriffen und gewertet, wenn man es in der Utopie eines Dichters als siegreiches Prinzip geschaut hat. Freilich läßt sich die Zukunft nicht wissenschaftlich einwandfrei konstruieren und nicht darauf kommt es an, sondern darauf, daß Zukunftsbilder von dichterischer Kraft zu einer großen Schau zusammengefaßt werden. Jene Spielereien sind keine Utopien, die nur eine Idealzivilisation schildern, indem die Errungenschaften der heutigen Zivilisation mit hundert oder tausend multipliziert werden. Dergleichen Spekulationen gehören sicher auch zu einem Zukunftsbilde, aber die Hauptsache darin muß doch der Mensch sein. Der Verfasser hält es nach seinen Erfahrungen mit den Utopien von H. G. Wells („Wenn der Schläfer erwacht“ und „Jenseits des Sirius“). Sie sind wirkliche Dichtungen über das Thema: wohin geht die Entwicklung der Menschheit, und sie sind erfüllt von dem adligen Zuge der Achtung vor dem Menschen.

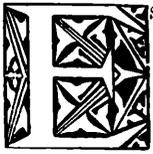
Wenn die Bürgerkunde nichts täte, als so den Willen der Jugend zur Beglückung und Verbesserung der Welt an einem großen einheitlichen Bilde zu läutern, so hätte sie damit schon eine Stellung zum öffentlichen Leben der Gegenwart ermöglicht, die es gläubig und tätig ergreift, und die Aufgaben sehen kann. Mag dieser Ausgangspunkt vielleicht auch befremden, mag es bei der unerhörten Achtung unserer Zeit vor der tatsächlichen Wirklichkeit nach Spielerei klingen, wenn Politik erklärt wird als Arbeit am Siege einer Utopie, es ist doch ein Zeichen von Kraft, die fernsten Ziele zu stecken, und wer das Wesen der Jugend ergreifen will, muß sicher damit beginnen.

Zum Fortgange sei unsere fünfte These, daß die Bürgerkunde mit allen Mitteln zur Anschauung streben muß. Vielerlei ist doch möglich. Studienreisen in Industriegebiete oder Handelszentren müssen freilich sorgfältig bearbeitet werden. Das bloße Erlebnis, daß es so etwas gibt, verbunden mit einem Staunen über die Großartigkeit der Sache macht den Menschen noch nicht reicher und lebendiger. Die gründliche Kenntnis eines kleinen Betriebes ist meist weit lehrreicher, als die Wanderungen durch einen großen, der in seiner mannigfachen Spezialisierung die Übersicht erschwert. Weiter ist überall da, wo die Schule den Schülern irgendwelche Selbstverwaltung ermöglicht, aus direkten Erlebnissen heraus zu begreifen, nicht etwa, was Geschäftsordnung und Kompetenz sei, diese Dinge sind ja garnicht so wichtig, sondern wie Gleichgültigkeit oder Anteilnahme des Einzelnen auf den ganzen Zustand wirken. Weiter müssen die Schüler auf Wanderungen Entbehrungen kennen lernen, und das harte stolze Gefühl, etwas aushalten und durchsetzen zu können, das Gefühl, das den Grundton kriegerischer Gesinnung ausmacht und in dem der Wagemut des Erwachsenen wurzelt. Der schwierigste Punkt ist, wie der Schüler ein Verständnis für soziale Fragen und für die unteren Bevölkerungsschichten gewinnen soll. Es wäre ein ganz schlimmer Mißgriff, sie das Leben wie einen zoologischen Garten besichtigen zu lassen, nur ganz vereinzelt wird es Möglichkeiten geben, daß Schüler bei irgend einer sozialen Arbeit mittun und dabei etwas kennen lernen können. Hier wird die darstellende Kraft der Dichter helfen müssen. Es genügt nicht statistisches Material über wirtschaftliche Verhältnisse beizubringen, Zahlen geben niemals eine Anschauung. Wohl aber kann eine solche aus den Worten eines Dichters heraus entstehen.

So kann ein Unterricht in Bürgerkunde beginnen und weiter wollen, und da muß er nun volle Freiheit haben. Er verlangt, daß der Lehrer persönlich ganz hinter ihm steht, und welcher Lehrer das auch mit seinen Schülern unternimmt, er wird gute Stunden erleben.

ZUR JUGENDFÜRSORGE

Von Privatdozent Professor Dr. Budde in Hannover



Es ist erfreulich zu sehen, mit welchem Eifer man sich neuerdings überall der schulentlassenen Jugend annimmt. Aus den verschiedensten Kreisen haben sich Männer zusammengefunden, die mit Idealismus sich der Aufgabe widmen, die Jugend auf die Bahnen der Ordnung und der guten Sitten zu führen bzw. sie in ihnen zu erhalten.

Es liegt mir ferne, an so edlen Bestrebungen Kritik zu üben. Das Ziel, das verfolgt wird, ist unanfechtbar, aber deshalb kann man über die Wege, die zu dem Ziele führen, doch verschiedener Meinung sein. So habe ich den Eindruck gewonnen, als ob man vielfach die Frage der Jugendfürsorge zu einseitig durch sportliche Veranstaltungen lösen will. Solche sportlichen Veranstaltungen sind selbstverständlich an sich außerordentlich empfehlenswert; sie verschaffen der Jugend Gesundheit und Kraft und können, wenn sie richtig eingerichtet und geleitet werden, auch die Charakterbildung wertvoll unterstützen. Aber für die Vertiefung der Gemüts- und Willensbildung genügen sie allein nicht. Für diese ist vielmehr auch eine ethische Seelsorge unerlässlich.

Sehr mit Recht hebt F. W. Foerster hervor, daß bloßer Sportsinn sogar die Charakterentwicklung ungünstig beeinflussen kann. „Nur zu leicht,“ sagt er, „absorbieren physische Aktivität und physischer Wettstreit alle anderen Interessen in der Seele; die Hochgefühle physischer Selbstbehauptung und Auszeichnung erfüllen dann immer ausschließlicher die Seele, entwerten und verdrängen alle feineren Gaben und Empfindungen und schaffen dadurch Raum für jede Art von Verrohung. Man vergegenwärtige sich die Extravaganzen des Sportwesens auf englischen Schulen, wo die Wertung physischer Leistungen und die Erregung physischen Wettstrebens vielfach die geistigen Interessen ganz in den Hintergrund drängt.“ Natürlich will Foerster mit diesen Worten nur auf die Gefahren hinweisen, die ein bloßer und einseitiger Sportbetrieb mit sich führen kann; er will damit aber nicht etwa sportliche Veranstaltungen an sich verwerfen.

Wenn aber die Jugendfürsorge wirksam werden soll, dann muß jedenfalls zu der körperlichen Ertüchtigung der Jugend

noch eine seelische Einwirkung, eine Innenkultur hinzukommen, die auf religiös ethischer Grundlage ruht. Es könnte scheinen, als ob ich damit für den von einigen Parteien des Landtags geforderten Religionsunterricht in den Fortbildungsschulen eintreten wollte. Das liegt mir fern. Jene Parteien denken an eine Fortsetzung des intellektualistisch dogmatischen Religionsunterrichts, wie er noch vielfach in den Schulen üblich ist; von ihm kann man sich keine wirkliche religiöse Einwirkung auf die Jugend versprechen. Über ihn urteilte im Jahre 1892 Beyschlag in seinen deutsch-evangelischen Blättern: „Seit einem halben Jahrhundert wird unser Volk von kirchlich-orthodox geschulten Lehrern konfessionell unterrichtet, und es ist immer unkirchlicher, irreligiöser und sozialdemokratischer geworden.“

Die religiöse Unterweisung der Jugend muß andere Ziele verfolgen als es diese Art des Religionsunterrichts tut. Sie muß bestrebt sein, die Zöglinge in das Wesentliche und Ewige des Christentums einzuführen und sie damit zu erfüllen, so daß es in ihnen Leben gewinnt. Nun besteht das Wesentliche und Ewige des Christentums in der seelischen Tiefe und der inneren Bewegung des Lebens, in dem Wirken einer weltumspannenden Liebe und dem Ernst der moralischen Verantwortung. Am lebendigsten treten uns aber diese Ewigkeitsworte des Christentums vor Augen in den großen Heroen der Religion und in den bedeutendsten weltgeschichtlichen religiösen Bewegungen. So sagt Schleiermacher: „Nur an dem Feuer religiösen Lebens, wie es im Innern der Heroen der Religion und besonders in Jesu Christo brennt, kann sich die gleiche Flamme entzünden.“ Deshalb muß man bei der religiösen Unterweisung der Jugend vor allem Vorbilder frommen Lebens aus der Geschichte und Literatur vor Augen führen; sie können und werden auch in ihr religiöses Leben wecken. Bloßes Wissen erzeugt ein solches Leben nicht. „Religiöses Leben entzündet sich an der Anschauung frommen Lebens, am meisten persönlich gegenwärtigen Lebens.“ (F. Paulsen.)

Deshalb sollte auch bei allen Veranstaltungen der Jugendfürsorge die religiös ethische Einwirkung durch Vorführen von Vorbildern frommen, sittlichen Lebens aus dem Ahnensaal der Geschichte erfolgen. Das weckt am ehesten eigenes religiöses Leben. Jüngst las ich von einem Kandidaten der Theologie, der Soldaten Erbauungsstunden geben sollte. Als der Kandidat einem Hauptmann erzählte, wie er diese Stunden einrichten wolle, stellte sich

der Hauptmann seinen Vorschlägen gegenüber, die wohl dem üblichen Religionsunterricht entnommen waren, skeptisch und riet ihm, lieber den Soldaten von großen religiösen Persönlichkeiten zu erzählen. Weil der Kandidat einen milden und gutmütigen Eindruck machte, befürchtete der Hauptmann für die Erbauungsstunden disziplinarische Schwierigkeiten, und er beauftragte deshalb einen Untergebenen, zur Sicherstellung der Disziplin in der ersten Erbauungsstunde mit anwesend zu sein. Als er den Untergebenen am nächsten Tage fragte, wie die Stunde verlaufen sei, erzählte dieser, daß, als der Kandidat angefangen habe, mit Begeisterung den Soldaten von Luther und andren religiösen Helden zu erzählen, sie mäuschenstill geworden seien und bis zum Schluß der Stunde den Worten des Kandidaten mit gespanntester Aufmerksamkeit gefolgt wären. Das ist ein Wink für die Jugendpflege. Jedenfalls muß in ihr zu der Körperpflege in erster Linie eine religiös-ethische und dann auch, so weit es möglich ist, eine allgemeine wissenschaftliche und auch eine ästhetische Einwirkung hinzukommen. Erst dann kann die Jugendfürsorge kräftig wirksam werden.

SOZIALE FRAUENARBEIT

Von Ernst Joël in Charlottenburg



or kurzer Zeit sind zwei Bücher erschienen, die neben einer äußeren Parallelität eine so tiefe Verwandtschaft zeigen, daß sich schon aus diesem Grunde eine vergleichende Gegenüberstellung rechtfertigt. Es ist das Buch einer amerikanischen Frau, Jane Addams:

Zwanzig Jahre sozialer Frauenarbeit in Chicago (Becksche Verlagsbuchhandlung, München) und eine kürzere Schrift von Dr. Alice Salomon, der Leiterin der Mädchen- und Frauengruppen für soziale Hilfsarbeit und der Sozialen Frauenschule in Berlin: Zwanzig Jahre sozialer Hilfsarbeit (Verlag G. Braun, Karlsruhe).

Das Buch von Jane Addams führt in der Originalausgabe den Titel: „Twenty years at Hull House“ und zeigt damit, daß es sich um Erlebnisse und Erfahrungen aus einem ganz bestimmten Aufgabenkreise handelt; ferner auch, daß das Settlement mit dem Namen Hull House in den Vereinigten Staaten volkstümlich genug ist, um keiner weiteren Erklärung zu bedürfen. Wenngleich nach Ansicht der Verfasserin 20 Jahre noch etwas zeitig für einen

Rückblick sind, so wurde das Buch trotzdem geschrieben, nicht bloß als persönliche Rechenschaftsschrift, sondern mit dem Wunsche, als Bericht zu dienen über die Begründung eines der ersten Settlements und über die stürmischen Angriffe, denen es ausgesetzt war. Es soll — und kann — damit zum besseren Verständnis der Settlementsarbeit überhaupt beitragen und sie vom Vorwurf der Oberflächlichkeit befreien. Die Kraft und der Reiz dieser Schrift liegt aber darin, daß ihre Urheberin nichts darin gesucht hat, das „Persönliche“ auszuschalten; ihre Empfänglichkeit für die Unzahl der aus ihrem Wirkungsfeld ihr zuströmenden Geschehnisse und Bilder, die tiefe Besinnlichkeit einer oft nach innen schauenden Seele und die ganze Lebendigkeit ihres Willens sind fühlbar. Das Buch handelt — ohne es ausdrücklich zu wollen — unmittelbar von der Persönlichkeit der Jane Addams, d. h. von dem Typus der hochentwickelten sozial tätigen Frau wie von den Leistungen dieser Frau und ihrer Mitarbeiterinnen.

Es beginnt mit der Schilderung ihrer Kindheit und Mädchenzeit. Es wird sehr schlicht erzählt, wie langsam, mühselig und voller Erschütterungen die Jugend des behüteten Kindes, des ästhetisierenden Mädchens war, das immer unbefriedigender und dürrer den gänzlichen Mangel irgend einer Leistung fühlte, bis schließlich nach Jahren voll mannigfaltiger Erlebnisse aus allen Hemmungen und Beklemmungen der einfache Gedanke Gestalt gewann, aus dem sich nachher das Settlement entwickelte. Hier wie beim Erwachen der sozialen Frauenarbeit in Deutschland ist die persönliche Not des gebildeten und besitzenden Mädchens das Entscheidende und Bewegende. Die Not einer jungen Seele, die ein Anrecht auf das Schwere, auf die steilen Höhen zu haben glaubt, und die sich gerade zu jener Zeit in eine zwangvolle Untätigkeit versetzt sieht, wo sie sich sehnt, eine neue, ihren eigensten Idealen entsprechende Welt zu gestalten.

Die Beschreibung der ersten Jahre im Hull House (nach seinem ehemaligen Besitzer so genannt) sind so voller Anregungen und praktischer Lösungen, daß sie von allen, die sich für den Gedanken deutscher Siedlungsheime einsetzen, gelesen werden sollten. Ich nenne nur einige Schlagwörter: Das Zusammenwohnen der Siedler, die Gefahr in persönlichen Beziehungen aufzugehen, die innere Gestaltung der Siedlung, die Frage des Luxus, die Siedlung als Stätte einer neuen Geselligkeit für seine Nachbarn; die besondere Bedeutung der Siedlungen für eine Demokratie; stellt die

Siedlung unmittelbar einen sozialen Fortschritt dar oder erst mittelbar? All diese Fragen werden nicht systematisch aufgestellt und erledigt, sondern in dem Zusammenhange oder der Zusammenhanglosigkeit, mit der sie das Leben selbst an das junge Unternehmen und seine Führerin stellte. Von großem Wert sind für uns auch die dem amerikanischen Settlement besonderen Bedingungen als einer großen nationalen Assimilationsanstalt für die Unzahl der Einwanderer, die ganze Stadtteile der amerikanischen Riesenstädte bevölkern. Diese Einwanderer, vor allem ihre Kinder zur Eigenart und zum Stolz des amerikanischen Bürgers zu erziehen, ist sogar eine Frage der Selbsterhaltung für die nordamerikanischen Staaten. Die Verbesserung der elementarsten Lebensbedingungen, angefangen bei Straßenreinigung und Kanalisation, die Aufrichtung neuer sozialer Zentren, die Erweckung eines am öffentlichen Geschehen teilnehmenden Gewissens, z. B. durch Einrichtung von Diskussionsabenden, die Beteiligung der Siedler an Erhebungen und Untersuchungen im öffentlichen Interesse, schließlich der Zusammenschluß der Bürger zu gemeinsamer Arbeit, dies alles fällt in den Aufgabenbezirk einer großzügig geleiteten Siedlung. Einzelheiten — z. B. auch nur von der räumlichen Ausdehnung des Hull House Settlement zu geben — führten viel zu weit. Es ist noch zu erwähnen, daß es im Hull House unter den Siedlern nicht zur Bildung einer Art von religiöser Gemeinschaft gekommen ist. Die für die Siedler eingerichteten Lesestunden, die einen religiösen Einschlag hatten, wurden wieder aufgegeben, da es den Hausgenossen nicht auf die Bildung eines neuen Leseclubs ankam und da man fand, daß gemeinsame Arbeit und gemeinsames Ziel ein hinreichend starkes Band seien; dies ist zum Unterschied von den englischen Settlements sehr bemerkenswert.

Behandelt das Buch von Jane Addams die soziale Frauenarbeit mehr in Beziehung zu einer bestimmten Form dieser Arbeit, nämlich zum Settlement, so ist Alice Salomons Schrift weniger auf die soziale Leistung als auf die soziale Erweckung und Erziehung gerichtet. Und wenn von einer inneren Verwandtschaft der beiden Bücher die Rede war, so ist es die der Motive und eines gemeinsamen arbeitskräftigen Optimismus. Ist Jane Addams die Organisatorin, so Alice Salomon die Lehrerin. Ihre Schrift ist anlässlich des 20 jährigen Bestehens der Mädchen- und Frauengruppen für soziale Hilfsarbeit in Berlin im Auftrage des Vorstandes herausgegeben. Die Verfasserin gehört den Gruppen seit ihrem Bestehen an — und wenn

sie auch nicht eine der Gründerinnen ist, so ist ihr doch für die Folgezeit die eigentliche Verantwortung für die Entwicklung der Jugend-Gruppen-Bewegung zuzuschreiben. Die Mädchen- und Frauengruppen für soziale Hilfsarbeit sind aus derselben Stimmungswelt wie die Arbeit von Jane Addams. Sie sollten nicht den Sinn einer Emanzipationsbewegung haben, sondern es handelte sich lediglich darum, „junge Mädchen und Frauen zu ernster Pflichterfüllung im Dienste der Gesamtheit heranzuziehen“. Damit war der Doppelcharakter der Gruppen als Erziehungs- und Hilfsverein von vornherein festgelegt. Trotz der späteren Demokratisierung des Verwaltungsorganismus hat er beide Eigenschaften bewahrt. Die Entwicklung der Gruppen im einzelnen zu verfolgen, ist nicht meine Absicht, da dieser knappe Bericht die eigne Prüfung der Schriften nicht ersetzen soll. Es genügt, darauf hinzuweisen, daß im Laufe der beiden Jahrzehnte zwei Tendenzen sich ständig verstärkten und die innere Berechtigung der Bewegung damit immer erneut dokumentierten, nämlich die immer sorgfältigere, durchdringendere und zu möglichster Aktivität nötigende Durchbildung der Helferinnen, die ihren letzten Ausdruck in der 1908 errichteten Sozialen Frauenschule fand und die Verbreitung der Gruppen über ganz Deutschland, die mit einer gewissen missionierenden Regsamkeit vor sich zu gehen scheint, und durch die 1912 erfolgte Gründung eines Verbandes der Jugendgruppen und Gruppen für soziale Hilfsarbeit bekräftigt wurde. Die Zahl der Gruppen beträgt jetzt etwa 150.

Neben der Erziehung der Helferinnen und ihrer Verweisung an die bestehenden Wohlfahrtseinrichtungen, mit denen ein möglichst enger Verkehr aufrecht erhalten wurde, sind auch, wenn auch meist nicht unmittelbar und offiziell, durch Mitarbeiterinnen aus dem Kreis der Gruppen eine große Anzahl von sozialpolitischen, fürsorglichen und volkserzieherischen Unternehmungen ins Leben gerufen worden.

Zugleich sind die Gruppen für die in ihnen tätigen jungen Mädchen und Frauen zu einer Vorschule der Frauenbewegung geworden. Alice Salomon legt besonderen Wert auf die Tatsache, daß es sich bei der Frauenbewegung um den Kampf der Frau — nicht gegen den Mann, sondern — um Pflichten handelt, daß deshalb alles, was Emanzipation genannt wird, nur den Sinn des Mittels habe, um frei zu werden zu Aufgaben, zum Dienst, und daß, so betrachtet, soziale Frauenarbeit nur eine bestimmte Form der Frauenbewegung sein könne.

Die höchste Aufgabe aber bleibt den Gruppen heut nicht weniger dringend als vor 20 Jahren, „der Jugend die Augen zu öffnen, sie zu lehren, daß es anders werden kann; nicht durch eine vollkommeneren äußere Technik, sondern durch den gereinigten Willen der Menschen allein“.

Die Frau hat um ihre Stellung als Mitarbeiterin und Führerin in der sozialen Arbeit schwer kämpfen müssen — heute erscheint uns ihre Mitarbeit und Führung als etwas Selbstverständliches und Wertvolles. Trotzdem: Sofern man noch fähig ist, die Dinge zu betrachten, losgelöst von der materiellen Wirklichkeit, Augenblicklichkeit, Modernität, so sollte man versuchen, die Frage nach der Stellung der Frau im öffentlichen Leben anzusehen entweder im Sinne einer absoluten Notwendigkeit, eines über alles Bedingte gesetzten höheren Solls oder aber im Sinne einer relativen Notwendigkeit.

Die Tatsachen liegen so: Nachdem einmal die Auswanderung und Isolierung der sozialen Tätigkeit aus dem Organismus der Familie und des Hauses erfolgt war — nachdem soziales Handeln immer ausgedehnter zu einer öffentlichen Frage wurde — mußten die Frauen in die Öffentlichkeit gehen und die ihnen genommenen Pflichten sich aufs neue erobern. Und wir glauben, daß das Anrecht der Frau am sozialen Wirken nicht nur begründet wird durch das leichtere Vertrauen der Bedrängten und Armen zur Geschlechtsgenossin und deren größere Umsicht und Einsicht in Angelegenheiten häuslicher Arbeit, Wirtschaft und Erziehung, sondern viel zwingender noch durch den unbewußten, nicht näher analysierbaren, eben frauenhaften Einfluß der Frau auf die Arbeit und die Mitarbeitenden.

Dies kann man für die gegenwärtige Lage völlig zugestehen, und doch — selbst auf die Gefahr hin, am Schluß vor einer schmerzlichen Unauflösbarkeit zu stehen — in Hinblick auf letzte Tatsachen verneinen. Denn: ohne uns die kleinbürgerlichen Motivierungen des billigen und unbestrittenen Gemeinplatzes anzueignen, nach welchem der eigentliche Beruf der Frau der der Gattin und Mutter sei, vielmehr gerade im Gegensatze zu dieser Kleinbürgerlichkeit, für die die Familie der einzig mögliche Ausdruck der Kultur ist, richten wir unseren Blick auf die antike Auffassung des Staates, die der Frau ganz folgerichtig ihren Platz zuweist. Und dies nicht in rückwärts gewandter historischer Sentimentalität, sondern aufschauend zu überzeitlichen ab-

soluten Größen, die sich aber einmal — eben bei den Griechen — im zeitlichen bewiesen haben. Gerade die griechische Betrachtungsweise, wie sie der junge Nietzsche im Anschluß und teilweise im Gegensatz zu Platos „Staat“ entwickelt hat, nach welcher das Anrecht der Familie auf Mann und Kind auf ein sehr geringes Maß beschränkt war, hatte zum Korrelat die Abgeschiedenheit und vollkommene Zurückgezogenheit des Weibes, in dessen Wesen jene „heilende Kraft liegt, die das Verbrauchte wieder ersetzt, die wohltätige Ruhe, in der sich alles Maßlose begrenzt, das ewig Gleiche“. „Das hellenische Weib als Mutter mußte im Dunkel leben, weil der politische Trieb samt seinem höchsten Zwecke es fordert.“ Diese Idee hat schließlich Plato verführt, die Besonderheit der Frau im politischen Leben wieder aufzuheben, dadurch, daß er ihr die gleiche Stellung wie dem Manne zuwies und daß er durch Aufhebung von Ehe und Familie ihre völlige Emanzipation bewirken wollte.

Niemand von uns denkt daran, der heutigen Frau ihren Platz auf dem Felde der Nächstenliebe streitig zu machen. Solche Bücher wie die von Jane Addams und Alice Salomon sind da, um uns zu zeigen, wie verlassen wir wären, wenn all dieses gütige Wollen und alle die starken Leistungen fehlten. Aber es wäre Verrat an einer Idee, die über der Gerechtigkeit des Augenblicks hoch erhaben ist, wenn dies alles uns von letzten Gesichtspunkten aus gerechtfertigt schiene. Niemand spricht von Schuld. Aber es muß gestattet sein, diesen Bruch aufzuzeigen, selbst wenn es einmal keine „praktischen“ Konsequenzen hätte und vielen „unfruchtbar“ und tragisch erschiene.

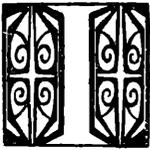
DIE EINFÜHRUNG DER DEUTSCHEN JUNGWEHR



it der Einführung der Jungwehr, wie sie durch den gemeinsamen Erlaß der Minister des Krieges, Kultus und Innern für Preußen angeordnet ist, soll während der Kriegszeit die noch nicht dienstpflichtige männliche Jugend über 16 Jahre zu militärischer Vorbildung, soweit sie ohne Gewehr möglich ist, zusammengefaßt werden. Die Beteiligung ist eine freiwillige, muß aber für jeden jungen Mann als vaterländische Ehrensache gelten. Die Königlichen Regierungen haben die Gemeindebehörden in Stadt und Land angewiesen, mit der Bildung einer Jungwehr ungesäumt

vorzugehen. Die Gemeinden dürften daher gegenwärtig mitten in der Vorbereitung sein. Zu dieser bedeutungsvollen Sache hat sich jetzt auch der Zentralausschuß für Volks- und Jugendspiele in Deutschland, der schon seit vielen Jahren mit Nachdruck auch auf die Hebung der Wehrkraft hinwirkt, geäußert, indem er den etwa 950 deutschen Gemeinden bis zu 6000 Einwohnern Material zur Durchführung ihrer Aufgabe übermitteln hat. In dem Anschreiben sagt der Vorsitzende, Abgeordneter Dr. von Schenckendorff, daß die Jungwehr sich infolge ihres hohen vaterländischen Charakters weit über jede andre freiwillige Einrichtung dieser Art heraushebe und auch volksgesundheitlich von großem Werte sei, da nach den beigegebenen „Richtlinien“ die rein körperliche Ausbildung mit der militärischen Hand in Hand zu gehen hat. Von den Gemeinden steht zu erwarten, daß sie die Beteiligung der jungen Leute an den Übungen weitgehendst erleichtern werden. Von wesentlicher Bedeutung für den Erfolg wird der Umfang der Übungszeit sein. Wenn hierfür mehrfach zwei Stunden am Sonntag Nachmittag in Aussicht genommen werden, so wird diese Zeit als Mindestumfang anzusehen sein, aber, um das Ziel baldmöglichst zu erreichen, voraussichtlich von vielen Gemeinden überschritten werden. So hat Kiel die Übungen auf zweimal in der Woche sowie am Sonntag Nachmittag in seinem Aufruf in Aussicht genommen, was auch anderwärts möglich sein dürfte. Bei alloseitigem guten Willen wird es aber in sehr vielen Orten gelingen, eine mittlere Übungsdauer herbeizuführen: je einmal in der Woche und am Sonntag Nachmittag, sowie an zwei Abenden je eine Stunde Unterweisung. Schwierigkeiten werden in der Gewinnung geeigneter Lehrkräfte liegen, da die geeignetsten zu allermeist im Felde stehen. Aber dies Hemmnis kann nicht unüberwindlich sein. So wird in einem Artikel des „Militärischen Wochenblattes“ vorgeschlagen, in den schwierigsten Fällen dieser Art die geeigneten Kräfte aus dem Felde zurückzurufen, was dort numerisch kaum ins Gewicht fiel. Jedenfalls ist der staatliche Plan der militärischen Vorbildung allgemein kräftigst zu fördern.

NEUERE STIMMEN DER ÖFFENTLICHEN MEINUNG ÜBER DIE COMENIUS-GESELLSCHAFT



Im Juli dieses Jahres veröffentlichte die Kölnische Volkszeitung in ihrer literarischen Beilage eine Aufsatzreihe von Oberlehrer Grünholz (Hamm i. W.) mit der Überschrift: „Das Grundproblem der modernen Erziehungsreformbestrebungen“. Es kommt dem Verfasser bei seiner Arbeit vor allem darauf an, Zusammenhänge festzustellen zwischen den Bestrebungen und dem Geiste der Comenius-Gesellschaft und der Freideutschen Jugendbewegung. Zu diesem Zwecke gibt er eine ziemlich genaue Schilderung von Entstehung und Leistung unserer Gesellschaft auf dem Gebiete der Lesehallenbewegung, der Arbeiter-Unterrichtskurse, Anregung sozialstudentischer Bestrebungen, staatsbürgerlicher Erziehung, des Volksheim- und Siedlungsheimgedankens, der Bekämpfung des Alkoholismus und der Schundliteratur, der Förderung künstlerischer Volkserziehung und Körperbildung. Dem Erziehungsideal der Humanität, das all diesen mannigfaltigen Bestrebungen als bewegendes philosophische Idee zu Grunde liegt, stellt er das „christliche Erziehungsideal“ gegenüber. Und in diesem Zusammenhange mißfällt es dem Verfasser besonders, daß es die Comenius-Gesellschaft nicht für ihre Aufgabe ansieht, in die Erörterung über politische und kirchliche Dogmen einzutreten, die sie für die Grundlagen jeder Wahrheitserkenntnis hält, daß sie vielmehr auf die Menschheitsidee und auf die Schaffung fester Gesinnungs- und Arbeitsgemeinschaften besondern Nachdruck legt. Wie man weiß hat die Gesellschaft diese Anschauung z. B. durch die Förderung der Land-erziehungsheime, auf akademischem Gebiete durch die Unterstützung studentisch-genossenschaftlicher Einrichtungen und Kreise, wie der Studentenheime und der Freischaren dokumentiert. Es ist jedoch unrichtig, wenn die Kölnische Volkszeitung Organisationen wie den Dürerbund, den Wandervogel und den Bund abstinenter Studenten auf Veranlassung der Gesellschaft gegründet sein läßt. Diese Verbände haben von der C. G. lediglich deshalb gelegentliche Förderung erfahren, weil unabhängig von ihr der gleiche Geist sich dort regte, der für die C. G. der bewegendende ist. Es genügt, einige Urteile des Verfassers über die heutige Jugendbewegung, für deren Existenz er vor allem die C. G. verantwortlich macht, anzuführen: die Jugendbewegung wird „getragen von der großen Idee der allgemeinen Menschlichkeit, die, losgelöst von jeder positiven Religion, von jedem konfessionellen Dogma, der Jugend schon von früh auf bekannt gegeben werden soll.“ „Von dem christlichen Erziehungsideal sind solche Bestrebungen

himmelweit entfernt und wer solchen Erziehungsgrundsätzen huldigt, hat kein Recht, sich gegen den Vorwurf zu verteidigen, als führe er keinen Kampf gegen Elternhaus, Schule, Staat und Religion“. Es bedeuten „die modernen Bestrebungen, wie sie in den vorstehenden Ausführungen geschildert werden, in der Tat einen Kampf und eine Empörung schlimmster Art“. Der Aufsatz schließt: „Noch ist es Zeit dazu“ (zu einem Kreuzzuge gegen den gemeinsamen starken Feind außerhalb der Kirche) und „Wer die Schule hat, der hat die Zukunft“. —

Im „Volkserzieher“ (15. Jahrg. Nr. 22) nimmt Dr. O. Dreske den von der C. G. seinerzeit durch die Schrift von Dr. J. Ziehen lebhaft befürworteten Plan eines Reichsamtes für Volkserziehung auf. Möge die Zeit nach dem Kriege diese Aufgabe ihrer Lösung näher führen. —

In der freistudentischen Wochenschrift „Der Student“ (6. Jahrg. Nr. 14) befindet sich eine Notiz über die „innere Krisis der akademischen Arbeiterunterrichtskurse“, die eine Diskussion wiedergibt über den seinerzeit von der C. G. veröffentlichten Aufsatz von Ernst Joël „Zur Frage der akademischen Unterrichtskurse“. —

Der „Theosophische Pfad“ (13. Jahrg. Nr. 1) bringt eine Wiedergabe des Inhaltes unseres Märzheftes. Es heißt unter andern: „Kellers Beiträge, vom Geiste der Objektivität und einer weitherzigen Toleranz getragen, berühren außerordentlich sympathisch, wie überhaupt die ganzen Bestrebungen der Comenius-Gesellschaft nicht hoch genug angeschlagen werden können“.

RUNDSCHAU

Volkshochschul-Kurse. Erfreulicherweise haben sowohl die Berliner Humboldt-Akademie wie der Verein für volkstümliche Kurse von Berliner Hochschullehrern beschlossen, ihre Tätigkeit trotz des Krieges, wenn auch in beschränktem Umfange, weiterzuführen. Gerade die jetzige Zeit, in der viele Volksgenossen arbeitslos und ernsten Dingen zugeneigt sind, läßt uns derartige Einrichtungen besonders notwendig erscheinen, zumal wenn die Schaubühnen so sehr wie sonst selten schwacher und seichter Unterhaltung dienen. Im Verein für volkstümliche Kurse sprechen die Professoren Frischeisen-Köhler über die Philosophie des Krieges, Hoetzsch über die Geschichte der Weltpolitik seit 1870, Schubring über den Krieg und die von ihm geschaffene Kunst, Lehmann-Haupt über England vor dem Kriege. Das Vorlesungs-Verzeichnis der Humboldt-Akademie enthält 161 Kurse, 6 wissenschaftliche Abende und 3 Arbeiter-vorlesungen. Die Humboldt-Akademie hat sich möglichst weitgehend in den Dienst der Kriegswohlfahrtspflege gestellt und eine Reihe Kriegssprachkurse eingerichtet.

Bildungsgemeinschaften während der Kriegszeit vor allem unter den männlichen und weiblichen Stellungslosen einzurichten, dieser von Dr. Kerlöw-Löwenstein (Charlottenburg) ausgehende Vorschlag scheint der Beachtung und Förderung wert zu sein. Mußte bisher viele

Bildungsarbeit wegen Zeitmangels und wenig bildungswilliger Stimmung scheitern, so hat der Krieg jetzt vielen Verfügung über ihre Zeit gegeben und Gemeinsinn und Ernst geweckt. Diese günstige Stimmung gilt es, in Erziehungsarbeit umzuwerten und die unfreiwillige Muße zu nützen. — Der Deutsche Siedlerbund hat bereits für das Zustandekommen der konkreten Vorschläge, über die wir seinerzeit noch näheres mitteilen werden, seine Räume und Hilfskräfte im Charlottenburger Arbeiterviertel zur Verfügung gestellt.

Der Verein zur Verbreitung guter volkstümlicher Schriften hat im abgelaufenen Geschäftsjahr 1913/14 der Volkszeitschrift „Feierstunden“ erneut eine weitere Verbreitung gegeben. Die Gesamtauflage beträgt zurzeit 130 000 Exemplare. Der Kalender für die „Feierstunden“ konnte wieder in mehr als 100 000 Exemplaren abgesetzt werden. Durch die Geschäftsstelle wurde wieder eine Reihe von Volks- und Fabrikbüchereien eingeführt. — Die Zahl der Mitglieder beträgt gegenwärtig gegen 700.

Heimatschutz und Schuljugend. Von dem Gedanken ausgehend, daß die Förderung des Natur- und Heimatschutzes nur dann von Erfolg sein könne, wenn er sich an die Jugend wendet, hat der Dürerbund in seinem 34. Dürerblatt vom Juni d. J. ein Preisausschreiben zur Gewinnung von Aufsätzen erlassen, die, in diesem Sinne wirkend, für Schullesebücher, Jugend-Zeitungen und Kinderbücher geeignet sind und für den Nachdruck in allen solchen Unternehmungen freigegeben werden sollen.

Der erste deutsche Vortrupp-Tag, der vom 3. bis 6. Juni d. J. in Leipzig stattfand, hat als bemerkenswertestes und erfreulichstes Ergebnis zu der folgenden einmütigen Entschließung geführt, die im Zusammenhange mit einer Rede von Dr. Reinhard Strecker über „Fichtes sittliche Forderung an die Jugend“ steht und folgendermaßen lautet:

„Der erste Deutsche Vortrupp-Tag ist der Überzeugung, daß die Jahrhundertenerinnerungen dieser Jahre ihren Zweck erst dann wirklich erfüllen, wenn auch der große Geist jener Tage als der eigentliche Nährboden der großen Volkstaten von damals wieder nachhaltig lebendig wird und bleibt; auf den Ideen Kants und Fichtes und der anderen Denker des deutschen Idealismus müssen wir Deutschen unsere Bildung noch viel mehr und noch viel bewußter aufbauen als bisher. Die höheren Schulen könnten durch verständnisvolle Einführung in die Schriften Kants und Fichtes sehr wesentlich dazu beitragen. Von der deutschen Vortrupp-Jugend aber wird mit Zuversicht erwartet, daß sie auch aus eigenem Antrieb sich dem ernsthaften Studium jener Gedanken hingeebe. Die Durchdringung unseres Seins und Arbeitens mit diesen Ideen wird nicht nur unser eigenes Leben festigen und bereichern, sondern auch der ganzen Kultur unseres Volkes erst die Seele und den besonderen unersetzlichen Wert unter den Kulturen der anderen Völker geben.“ Das sind Gedanken, wie sie die C. G. seit 25 Jahren vertritt.

Es besteht nunmehr die Hoffnung, daß sich der Vortrupp, aus einem bloßen Sammelbecken mehr oder weniger unverbundener reformerischer Bestrebungen zu einer geistigen Macht entwickelt, die an der Erneuerung nicht bloß der

äußeren Lebensbeziehungen, sondern auch des Geistes der Nation im Sinne der C. G. arbeitet. — Der Bericht über die Tagung, der die sämtlichen dort gehaltenen Vorträge bringt, ist im Verlage Janssen (Hamburg) erschienen.

Ein umfangreiches Nachschlagewerk der zurzeit vorhandenen Lehr- und Lernmittel hat unter Leitung von Professor Dr. Johannes Kühnel der Verlag des „Schulwart“ (Volekmar, Leipzig) herausgegeben. Der über 1000 Seiten starke Band ist durch viele Abbildungen und Tafeln illustriert.

GESELLSCHAFTS-ANGELEGENHEITEN

Wir wiederholen an dieser Stelle unseren im Septemberheft ausgesprochenen Wunsch und erneuern unsere Bitte um materielle Förderung des seinerzeit vom Siedlerbund in Charlottenburg errichteten Siedlungsheimes. Dieses Unternehmen hat nicht nur örtliche Bedeutung, sondern dient zugleich der sozialen Ausbildung, vor allem der akademischen Jugend. Augenblicklich erweist es sich als besonders nützlich, da ein großer Teil der Nachbarn in Not, die Kinder und die Jugend teilweise ohne Aufsicht und Erziehung sind. Geldbeiträge wolle man richten an die Leiterin des Heimes, Fräulein Wally Mewius, Charlottenburg, Danckelmannstr. 17, die auch zu weiterer Auskunft gern bereit ist. Großberliner Mitglieder und Freunde seien hierdurch eingeladen, das Heim zu besichtigen und sich deswegen mit der Leiterin in Verbindung zu setzen. Dringend notwendig wäre es auch, wenn Mitarbeiter, vor allem Studenten und Studentinnen, in dem Stadtteil selbst Wohnung nähmen.

Der Deutsche Siedlerbund wird auch während des Krieges seine werbende Tätigkeit fortsetzen, wenngleich viele seiner Mitarbeiter bereits im Felde sind oder noch ausgebildet werden. Der Krieg selbst hat die Idee des Bundes in seiner Art verwirklicht: nämlich das Zusammenstehen von Volksgenossen verschiedenster Herkunft, wenn es den Bestand eines übergeordneten Ganzen zu wahren gilt. Es wird darauf ankommen, nach dem Kriege diese Stimmung weiterzupflegen und in die Tat umzusetzen. Auch soll er helfen, der starken sozialen Hilfsbereitschaft, die gegenwärtig sichtbar ist, Bestand zu verleihen und sie in das Gefüge des nationalen Lebens einzugliedern. Der Siedlerbund wird ferner versuchen, hoffentlich von vielen seiner alten Freunde unterstützt, neue Siedlungen in Arbeiterstadtteilen zu errichten, um damit der sozialen Erziehung unseres gebildeten Nachwuchses wie der Festigung des Zusammengehörigkeitsgefühles zu dienen. — Der für den Herbst geplante Ausbildungskursus über „Soziale Großstadt-Probleme und Siedlungs-Arbeit“, für den bereits eine Reihe hervorragender Fachleute gewonnen waren und zu dem schon viele Anmeldungen aus den verschiedensten Teilen Deutschlands vorlagen, mußte wegen des Krieges unterbleiben. Im Vorstande arbeiten zur Zeit: Ernst Joël (Charlottenburg) als Vorsitzender, ferner Wally Mewius (Leiterin des Siedlungsheimes in Charlottenburg), Walburga Geiger (Wilmsdorf) und Wilhelm Kröger (Hamburg). Die Geschäftsstelle befindet sich nach wie vor in Charlottenburg, Berliner Str. 22.

Am 7. September d. J. starb im 71. Lebensjahre das langjährige Vorstands-Mitglied unserer Gesellschaft, Dr. Wilhelm Begemann in Berlin. Obwohl die Gesellschaft und der Vorstand in ihren Auffassungen keinerlei Änderungen hatten eintreten lassen, legte Begemann, der früher auch ein tätiger Mitarbeiter unserer Monatshefte gewesen war, sein Amt als Vorstands-Mitglied später nieder und gab seinen abweichenden Anschauungen auch öffentlichen Ausdruck. Wir haben dies bedauert, werden aber seiner Mitarbeit uns immer dankbar erinnern und sein Bestreben, der geschichtlichen Wahrheit, wie er sie verstand, zu dienen, in Ehren halten.

Am 23. Juli d. J. starb im 90. Lebensjahre ein warmer Freund unserer Bestrebungen und unserer Gesellschaft, der Hofprediger a. D. Dr. theol. Friedrich Heinrich Brandes in Bückeburg. Seine Studien zur Reformationsgeschichte, insbesondere über Michael Servet und den Kanzler Krell, hatten ihn, der als reformierter Theologe an sich den Überlieferungen der Scholastik fern stand, frühzeitig zu Auffassungen geführt, die den Anschauungen des Comenius verwandt waren. Ihn hatte deshalb auch der Unionsgedanke stark beschäftigt. Brandes war aber nicht bloß als Kirchenhistoriker tätig; die deutsche Literatur verdankt seiner Feder auch manche Dramen, Trauerspiele und Erzählungen, besonders geschichtlicher Art, die seinen Namen mit Ehren auf kommende Geschlechter bringen werden.

Am 25. August d. J. entschlief sanft nach kurzen schweren Leiden der Generaldirektor der Preußischen Staatsarchive und Wirkliche Geheime Rat Dr. phil. et jur. Reinhold Koser, der unserer Gesellschaft seit dem Jahre 1896 als Mitglied angehört hat. Kosers Name ist mit der Geschichtsschreibung Friedrichs des Großen dauernd und eng verknüpft; hat doch die Volksausgabe seiner wissenschaftlichen Biographie des großen Königs bereits die 8. Auflage erlebt. Leider ist von seiner Geschichte der brandenburgisch-preußischen Politik nur der erste Band erschienen (Stuttgart 1913). Weite Verbreitung hat auch seine im Jahre 1886 erschienene Schrift über Friedrich den Großen als Kronprinz gefunden. Koser war zugleich Historiograph des Preußischen Staates und Vorsitzender der Zentralkommission der Monumenta Germaniae historica. Es wird schwer sein, in allen den einflußreichen Ämtern, die er verwaltete, einen gleichwertigen Ersatz für seine hervorragende Kraft zu finden. Auch unsere Gesellschaft bedauert sein frühes Hinscheiden.

In Halle starb am 3. Juli d. J. einer der Mitbegründer der C. G., der berühmte Romanist Geh. Regierungsrat Professor Dr. Hermann Suchier im Alter von 66 Jahren. Als Sprößling einer Hugenotten-Familie (geboren zu Karlshafen a. Weser) brachte er der französischen Sprache und Literatur von Jugend auf große Teilnahme entgegen, und sein Interesse für die älteren Waldenser-Schriften führte ihn auf die Pfade, die wir in der C. G. einschlugen. Seine „Geschichte der französischen Literatur des Mittelalters“ (Birch-Hirschfeld, 2. Auflage, Leipzig 1913) ist weit über die Fachkreise hinaus bekannt geworden. Suchier hat aus seiner Kenntnis des mittelalterlichen Waldensertums heraus gelegentlich auch kleine Beiträge für unsere Monatshefte geliefert. Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

LITERATUR-BERICHTE DER COMENIUS-GESELLSCHAFT

HERAUSGEGEBEN VON
PROF. DR. WOLFSTIEG UND DR. G. FRITZ
VERLAG EUGEN DIEDERICH'S IN JENA

VI. Jahrg.

Berlin, im Oktober 1914

Nr. 4

Diese Berichte erscheinen Mitte jeden Monats mit Ausnahme des Juli und August. Sie gehen an größere Volksbibliotheken, Bücherhallen usw.

Zuschriften, Sendungen usw. sind zu richten an die Geschäftsstelle der Comenius-Gesellschaft, Charlottenburg, Berliner Straße 22

Schiller. Die Geschichte seines Lebens. Von ALEXANDER VON GLEICHEN-RUSSWURM. Mit 52 Abbildungen. Stuttgart: Julius Hoffmann 1914. 555 S. Geb. M 10.

Die reiche Schillerliteratur der letzten Jahre ist ein erfreuliches Zeichen für das neuerwachte und vertiefte Interesse, das unserm großen Unsterblichen entgegengebracht wird. Und so begrüßen wir trotz Kühnemann und Berger ein Werk von berufenster Seite, dessen Besonderheit darin besteht, daß die Darstellung rein biographisch ist und auf eingehendere literarische Würdigungen verzichtet. So erhalten wir auf Grund eines reichen, mit liebevollster Sorgfalt verarbeiteten Tatsachenmaterials ein Bild von der Persönlichkeit Schillers, sowie derer, die ihm nahe standen, das die Lektüre des Buches anziehend wie keine zweite Schillerbiographie macht. Nicht wenig tragen dazu auch die zahlreichen Abbildungen bei, fast durchweg zeitgenössische Bildnisse aus dem Schillerkreise.

G. Fritz

Studien über die Sozialpolitik der Quäker. Von AUGUSTE JORNS. Karlsruhe: G. Braun 1912. 151 S. 8°. Ungeb. M 4. (Volkswirtschaftliche Abhandlungen der badischen Hochschulen. N. F. Heft 10.)

Wie das bereits an dieser Stelle (Heft 2, S. 8*) angezeigte Buch von Dobbeler beschäftigt sich auch die vorliegende Schrift auf Grund eines reichen wissenschaftlichen Materials mit den Bestrebungen der Sekte, die als Begründerin der modernen Sozialpolitik gelten darf. Nach einem Überblick über Inhalt und äußeren Verlauf der Quäkerbewegung und einer Skizze der wirtschaftlichen Lage Englands um die Mitte des 17. Jahrhunderts werden uns in sechs Abschnitten die verschiedenen Gebiete ihrer sozialen Betätigung geschildert: Armenwesen, Erziehungswesen, Bekämpfung des Alkoholismus, Kranken-

speziell Irrenfürsorge, Gefangenenfürsorge und Mitwirkung an der Aufhebung des Sklavenhandels und der Sklaverei. Das Buch enthält besonders auch im Hinblick auf die spätere Entwicklung der Sozialpolitik manches Interessante. G. Fritz

An die deutsche Jugend im Weltkriegsjahr 1914. Von EUGEN KÜHNEMANN. Leipzig: K. F. Koehler 1914. 16 S. M 0,25.

Der Breslauer Universitätslehrer widmet der ins Feld ziehenden Jugend freundliche und herzliche Worte, die allerdings nicht ganz frei von dem augenblicklichen Schematismus der Ausdrucksweise sind. Möchten vor allem seine Bemerkungen über das zukünftige Deutschland einen offenen Sinn finden. Shakespeare und die französische ästhetische Kultur dürfen der deutschen Bildung ebensowenig verloren gehen, wie Tolstoi und Dostojewski, über die der russische Staat selbst Leiden und unmenschliche Verfolgungen brachte. Das Deutschland, das es zu erkämpfen gilt, darf weder verdorben werden von den Regierenden wie nach 1813, noch von einem trüben Gründergeist in Handel und Kunst wie nach 1870. Gut, wenn solche Stimmen beizeiten ertönen und gehört werden! Ernst Joël

Das blaue Buch von Vaterland und Freiheit. Von FRIEDRICH NAUMANN. Auszüge aus seinen Werken. Leipzig: K. R. Langewiesche 1914. 266 S. Kart. M 1,80.

Den Inhalt des Werkchens bilden Auszüge aus verschiedenen größeren und kleineren Werken Naumanns, die in Buchform erschienen sind, sowie aus der von ihm herausgegebenen Zeitschrift „Die Hilfe“ und dem Jahrbuch „Patria“. Der schöne Leitspruch der vorliegenden Schrift „Das Bekenntnis zur Nationalität und zur Menschwerdung der Masse sind für uns nur zwei Seiten ein und derselben Sache“, kennzeichnet am besten die Grundanschauungen, von denen das Ganze durchdrungen ist. Ist der erste Teil politischen Fragen gewidmet und behandelt in eindrucksvoller Weise das staatsbürgerliche Leben des Einzelnen mit seinen Rechten und Pflichten, so wendet sich der zweite, überschrieben „Von der Wirtschaft, der Technik und den Menschen“ den neuen Lebensformen zu, an deren Anfang wir stehen, den volkswirtschaftlichen Kräften, die darauf anzusehen sind, ob und wie sie den größeren Zukunftsaufgaben dienen, den neuen Bedingungen, unter denen unser Volk arbeitet und vorwärtskommen soll. Wie so vieles Andere, so enthält auch diese neueste Veröffentlichung des Verfassers manches schöne und treffende Wort. Wer den Schriftsteller Naumann kennt, wird auch von vornherein wissen, daß hier von einer höheren Warte aus geredet wird, als von einem Standpunkt, der den Forderungen der Tages- und Parteipolitik gerecht zu werden strebt. G. Fritz

Geschichte der preußischen Volksschule. Darstellung der Hebung der Volksbildung durch die Hohenzollern und des Einflusses bedeutender Pädagogen und Staatsmänner auf die Entwicklung des Volksschulwesens unter Berücksichtigung der einzelnen Landesteile. Mit einer Zeittafel. Zur Vorbereitung auf die Lehrerprüfungen von J. RASSMANN. Goslar: R. Danehl 1914. 165 S.

Ein Lehrbuch in gedrängter Fassung, das die Haupttatsachen der Entwicklung der preußischen Volksschule klar und übersichtlich schildert, besonders die neueren Erlasse und die Schulverhältnisse in ihrer gegenwärtigen Gestalt. Auch die Hilfsanstalten der Volksschule, wie Kindergärten, Hilfsschulen, Waldschulen, Jugendhorte, Fürsorge-erziehung, Kinderschutz, Taubstumm- und Blindenfürsorge haben eine angemessene Berücksichtigung erfahren. G. Fritz

Deutschlands auswärtige Politik 1888—1913. Von Graf ERNST ZU REVENTLOW. Berlin: Mittler 1914. 402 S.

Der Verfasser unternimmt in seinem Buch den Versuch, eine eingehendere Schilderung der deutschen Politik der nachbismarckischen Periode zu bieten, nicht ohne sich über die großen Schwierigkeiten einer solchen Aufgabe von vornherein im klaren zu sein. Ist auf der einen Seite über die Entstehungsgeschichte so vieler Vorgänge noch ein dichter Schleier gebreitet, den zu lüften erst einer späteren Zeit vorbehalten sein wird, so spielt bei einer Darstellung, wie der vorliegenden, begreiflicherweise auch der persönliche politische Standpunkt eine nicht geringe Rolle, um so mehr, als der Verfasser mit Recht auf eine kritische Beurteilung nicht verzichtet hat. So ist ein Buch entstanden, das in klarer Gliederung ein außerordentlich reiches und schwer zu sichtendes Material behandelt und auch da, wo man den Anschauungen Reventlows nicht beipflichten kann, das politische Verständnis fördert und anregt. Vielfach geben heute die Ereignisse den Darlegungen über die unausbleibliche Zuspitzung der politischen Lage recht. So wird man mit besonderem Interesse das Schlußkapitel „Der Balkan und Marokko als europäische Angelpunkte“ und darin den letzten Abschnitt „Die Stellung des Deutschen Reiches Ende 1913“ lesen. G. Fritz

Studien zu Johann Hinrich Wicherns Pädagogik. Ihre Grundgedanken und deren Bedeutung für die modernen pädagogischen Probleme. Von HERMANN SANDT. Leipzig: J. Klinkhardt 1913. 270 S. 8°. Ungeb. M 5,60.

Das Buch füllt insofern eine Lücke in der pädagogischen Fachliteratur aus, als es bislang an einer gründlichen wissenschaftlichen Untersuchung

über die Stellung Wicherns und seine Bedeutung für die neueren Erziehungsprobleme noch fehlte. Seiner Aufgabe ist der Verfasser in vollem Maße gerecht geworden. Ausgehend von der Tatsache, daß Wichern, obwohl er als einer der tatkräftigsten und erfolgreichsten Führer zu neuen Zielen auf dem Gebiete der Volkserziehung bezeichnet werden darf, bisher kaum in den Gesichtskreis der modernen Pädagogik getreten ist, unternimmt es Sandt, die vielseitige Wirksamkeit Wicherns aufzuzeigen, die in christlich-religiöser Ethik wurzelnden Grundlagen und Ziele, seine organisatorischen Grundgedanken, die das persönliche Einzelleben des Kindes unter der Einwirkung belebender, die Individualität fördernder Gemeinschaft im Auge haben und seine aus dem Gesichtspunkt der Lebensbildung heraus entstandenen pädagogischen Ideen im einzelnen. In ihrem voluntaristischen, sozialen und ethisch-religiösen Charakter zeigt sich das spezifische Gepräge der Wichernschen Pädagogik und zugleich ihre Bedeutung für die Gegenwart. In mancher Beziehung finden wir hier bei ihm Anschauungen, die auch in Pestalozzi's Erziehungslehre von grundlegender Bedeutung sind. Auch die Fortsetzung der erziehlichen Fürsorge über das schulpflichtige Alter hinaus ist von Wichern als eine Sache von der größten Notwendigkeit und Verantwortlichkeit erkannt worden. Eine kurze Darlegung seiner Stellung in der Geschichte der Pädagogik bildet den Beschluß der fleißigen und wissenschaftlich überaus wertvollen Arbeit. G. Fritz

Vater, ich rufe Dich! Lieder und Gebete für Feldschlacht und Beiwacht. Zusammengest. von HERMANN SCHANZE.

Leipzig: Brandstetter 1914. 48 S. M 0,15.

Ein handliches Heft, das sich von der Unzahl der augenblicklich erscheinenden Sammlungen von Soldaten- und Vaterlandsliedern durch leidlich geschmackvolle Auswahl seines Inhalts unterscheidet. Außer Liedern der Freiheitsdichter und Gesängen aus dem Kriege von 1870 sind auch neuere Dichter wie Liliencron und Holz aufgenommen worden. Das Ganze ist auf einen religiösen Ton gestimmt, dem Leitspruch getreu: „Laßt eure Herzen schlagen zu Gott, eure Fäuste auf den Feind“.

Ernst Joël

Gesammelte Schriften von Generalfeldmarschall Graf ALFRED VON SCHLIEFFEN. Mit Kartenskizzen. Berlin:

Mittler 1913. 2 Bde. 266 u. 460 S. gr. 8°. Geb. M 21.

Unter den gegenwärtigen Zeitverhältnissen können die gesammelten Schriften des früheren Chefs des Großen Generalstabes ein Interesse in Anspruch nehmen, das weit über den Kreis der sonst militärwissenschaftlich Interessierten hinausreicht. Wie Moltke, mit dessen klassischem Stil auch die Schreibweise des Verfassers wohl eine Vergleichung

gestattet, gehört auch er zu den Erziehern des preußischen Heeres, und die vorliegenden Aufsätze und Reden enthalten ein kostbares Vermächtnis an das deutsche Volk. Mögen uns Persönlichkeiten wie Hannibal, Bismarck, Friedrich der Große, Gneisenau geschildert werden oder einzelne Feldzüge und Schlachten aus älterer und neuerer Zeit (Cannae, 1806, Jena, 1870/71) das Thema bilden, immer fesselt uns die wunderbar plastische, eindrucksvolle Darstellung und das ruhige, sachliche Urteil, das sie durchdringt. Aus dem reichen Inhalt des ersten Bandes verdienen einen besonderen Hinweis die Aufsätze „Der Feldherr“, „Über die Millionenheere“ und „Der Krieg in der Gegenwart“. Letztgenannter, 1908 in der „Deutschen Revue“ erschienen, erregte damals außergewöhnliches Aufsehen und erweist sich, wie wir es heute erleben, als eine in allen Stücken richtige Vorhersage. Nicht weniger als 179 Kartenskizzen, die den beiden Bänden als besondere Beilagen angefügt sind, dienen zur Veranschaulichung des Textes

G. Fritz

Deutsche Oden von RUDOLF ALEXANDER SCHRÖDER.

Leipzig: Insel-Verlag. 32 S. Kart. M 0,50.

(Insel-Bücherei Nr. 66.)

Es ist Hölderlinscher Geist, der in diesen Oden lebt und webt. Formvollendet und von hoher vaterländischer Begeisterung getragen, enthalten sie ernste Mahnungen, die uns heute ganz anders zu Ohren und zu Herzen dringen, wie zu der Zeit, in der die Oden entstanden sind. R. A. Schröder, dessen gesammelten Gedichten sie entnommen sind, bietet uns darin eine Gabe aus dem reichen Füllhorn seines Genius, die zu dem edelsten gehört, das die neuere deutsche Lyrik aufzuweisen hat.

G. Fritz

Meine frühesten Erlebnisse. Von CARL SPITTELER.

Jena: Eugen Diederichs 1914. 155 S. Geb. M 3,50.

Autobiographische Schilderungen aus der Jugendzeit bedeutender Männer haben immer etwas besonders Anziehendes, entsprechend dem Worte „Das Kind ist des Mannes Vater“. Aber während meist — man denke an Goethe, Hebbel, Ludwig Richter — die frühesten Jahre der Kindheit höchstens in nebelhaften Umrissen vor der Erinnerung auftauchen, ist es erstaunlich zu sehen, mit welchem klarem Bewußtsein der schweizerische Dichter im Stande ist, bis in sein zweites Lebensjahr sich erlebte Vorgänge in aller Deutlichkeit ins Bewußtsein zurückzurufen. So erhält das Buch ganz abgesehen von der frischen, mit schalkhaftem Humor durchsetzten Schilderung, einen ungemeinen Wert für die Kenntnis der Anfänge des kindlichen Seelenlebens. Es ist ein Werk, wie es kein zweites in der Literatur gibt.

G. Fritz

**Der Krieg von 1870. 1. Der Kampf gegen das Kaiserreich.
Von W. STEFFENS. Leipzig und Berlin: B. G. Teubner.**

Dieses Heft aus der bekannten Teubnerschen Quellensammlung für den Geschichtsunterricht verdient gerade jetzt einiges Interesse. Es enthält die französische Kriegserklärung, Stimmungsbilder nach Tageszeitungen, die Thronrede, Armeebefehle, kurze Schlachtenschilderungen und Berichte über die Volksstimmung in Frankreich und Deutschland nach Sedan. Für Vergleichenungen recht geeignet. Ernst Joël

**Der Verkehr. Jahrbuch des Deutschen Werkbundes 1914.
Jena: Eugen Diederichs 1914. 104 S. und 122 Bildertafeln.
Geb. M 2,50.**

Gleich den früheren Jahrgängen gibt auch der vorliegende Band in glänzender Weise Zeugnis für die Stärke des deutschen Kulturwillens, die neue Gestaltungskunst auch auf das weite Reich des Verkehrs zu übertragen. Weltverkehr, Stadtbau und Verkehr, Straße, industrielle Bauformen, Bahnhöfe und Bahnen, Schiffe, Geld und Briefmarken bezeichnen die Arbeitsgebiete, denen der vorliegende Jahrgang gewidmet ist. Er gliedert sich in eine Reihe von selbständigen Aufsätzen, unter deren Verfassern sich Namen wie Peter Jessen, Peter Behrens, August Endell, Walter Gropius, Karl Scheffler, Bruno Paul finden. Ausgezeichnet sind die zur Veranschaulichung des Textes dienenden zahlreichen Abbildungen. Der Band enthält außer dem 6. Jahresberichte des Deutschen Werkbundes auch Berichte über die Werkbundbewegung in Österreich und der Schweiz. G. Fritz

**Hermann Lotze. Von MAX WENTSCHER. I. Band:
Lotzes Leben und Werke. Mit 2 Porträts. Heidelberg:
Carl Winters Universitätsbuchhandlung 1913. IV u. 376 S.**

Auch an Lotze beginnt die Nachwelt die Versäumnis wieder gutzumachen deren sich seine Mitwelt in gewissem Umfange ihm gegenüber schuldig gemacht hat. Aber das Lebenswerk dieses Denkers, der in tiefgreifender Weise dazu beigetragen hat, das große Erbe des deutschen Idealismus in die Gegenwart hinüberzueretten, verdient auch die intensive Beschäftigung, die ihm nunmehr zuteil wird. Deshalb ist nicht nur der Umstand des Erscheinens des hier angezeigten Werkes, sondern auch die Art seiner Durchführung mit lebhafter Genugtuung zu begrüßen. In dem vorliegenden ersten Teil hat Professor Wentscher sowohl den Lebens- und Entwicklungsgang Lotzes im Zusammenhang mit seinen Werken als auch den Inhalt derselben, aber mit Ausschluß des „Systems“ in eingehender Behandlung dargestellt. Der zweite Teil wird dann die systematisch-kritische Darstellung des „Systems“ bringen.

Jener erste Teil löst seine Aufgabe in ausgezeichnete Weise. Lotzes Lebensbild und Lebensgeschichte werden mit einführender Liebe und

Verehrung gezeichnet. Wentcher läßt uns durch die oft herbe, seltsam spröde Außenseite in die Zartheit und Innerlichkeit eines Menschen blicken, der allem, was auf die Erweckung von Beifall und Eindruck gerichtet ist, fern steht, dem die Sache alles gilt, der ihr alle seine Kräfte opfert. Und die Kenntnis dieser Sache vermittelt uns Wentseher in eindrucksvoller Schilderung. Wir sehen, wie von Anfang an alle Arbeit des Philosophen auf die möglichst plastische Erfassung und auf die möglichst gesicherte, wissenschaftlich einwandfreie Darstellung einer ethisch fundierten, idealistisch-teleologischen Metaphysik hinzielt. Es erweist sich, daß Lotzes Metaphysik und Weltanschauung, wie sie besonders in seinem Hauptwerk, dem „Mikrokosmos“, zum Ausdruck kommt, ein aus den verschiedenartigsten Gedankenfäden bestehendes gewaltiges Geflecht ist, das sich auf das gesamte Gebiet des menschlichen Geisteslebens bezieht.

Die mit der größten Sorgfalt, mit umfassendster Quellenkenntnis und Quellenausnutzung und vollendeter Stoffbeherrschung vorgenommene Darstellung, die nur vielleicht hie und da eine kleine Kürzung vertragen hätte, kann, besonders wenn dann auch der zweite Teil vorliegen wird, wesentlich dazu beitragen, daß Lotzes Lebensarbeit in dem verdienten Umfange „in den Vermögensbestand unserer Wissenschaft aufgenommen“ wird (vgl. Georg Misch in seiner vortrefflichen Einleitung zu der von ihm besorgten Neuausgabe von Lotzes „Logik“ in der Philosoph. Bibliothek, S. IX). W.'s Buch ist in hervorragendem Maße dazu geeignet, für Lotze immer mehr Jünger zu werben. Möge ihm dieser Erfolg auch beschieden sein.

Arthur Liebert

Das Buch der kunstgewerblichen und künstlerischen Berufe.

Praktische Ratschläge für junge Talente. Von HERMANN WIDMER. Mit 24 Abbildungen. Neue Ausgabe. Berlin: Georg Siemens 1914. 349 S. 8^o. Geb. M 8.

Das vorliegende Werk, das ein Buch erfahrener Fachleute für werdende Fachleute sein soll, schildert nach einem kurzen Überblick über Lehrwerkstätten, Kunstgewerbeschulen und die Praxis die einzelnen Spezialberufe der kunstgewerblichen Tätigkeit in Aufsätzen, die aus der Feder einer Reihe tüchtiger Fachleute stammen. Auch die Architektur und die Kunst finden in besonderen Abschnitten Berücksichtigung. Es ist zu wünschen, daß die beherzigenswerten Ratschläge, die das Buch gibt, in die weiteste Kreise dringen und dazu beitragen, die vielfach falschen Vorstellungen über die Lage und die Aussichten des modernen Kunstgewerbes zu klären.

G. Fritz

Die Bedeutung der Konsum-Genossenschaften. Von ROB. WILBRANDT. Göttingen: Vandenhoeck u. Ruprecht 1914. 28 S. M 0,50.

Scheinbar eine lediglich ökonomische Schrift. Aber schon der Umstand, daß sie die Wiedergabe eines auf dem evangelisch-sozialen Kongreß von 1913 gehaltenen Vortrages ist, weist auf die ihr innewohnende volkerzieherische Bedeutung hin. Nach Wilbrandt ist das Christentum, solange unser heutiges Wirtschaftsleben bestehen bleibt, in ihm zu einer kümmerlichen Existenz, sozusagen zur Außerweltlichkeit verurteilt. Den Wirtschaftsegoismus einengen und die Gemeinwirtschaft an seine Stelle setzen, hieße ein Stück Christentum in die Wirklichkeit hineingestalten. Andererseits wird es darauf ankommen, die Menschen der neuen Gemeinwirtschaft so zu bilden, daß sie sich freudig und ganz von selbst ihrer Aufgabe widmen, so daß sie auch ohne den Antrieb des persönlichen Gewinnes fortschreitet. Verbesserungen der inneren Organisation der Genossenschaftsbewegung werden dank besserer Einsicht in das Wirtschaftsleben gelingen; die Hauptschwierigkeit und die Entscheidung über die Zukunftsmöglichkeit der Sache liegt in der „inneren Organisation des einzelnen Menschen“. — Jeder Versuch, das Wirtschaftsleben als solches nicht als etwas Nebenliegendes, Nebensächliches und nicht ganz Würdiges unbeachtet zu lassen, sondern es mit sozialem Geist zu durchtränken, erscheint uns als höchst wertvoll; daß es sich hierbei um den uralten Gedanken der genossenschaftlichen Bindung handelt, als besonders förderungswert. Die Schrift, die auf Massenverbreitung berechnet ist, sei bestens empfohlen.

Ernst Joël

Deutsche Dichter des lateinischen Mittelalters, in deutschen Versen von PAUL WINTERFELD. Herausgegeben und eingeleitet von Hermann Reich. München: L. H. Beck 1913. 542 S. Geb. M 8,50.

Als ein Denkmal aufopferungsvollen Gelehrtenfleißes, verbunden mit seltener künstlerischer Gestaltungskraft, haben wir dies Werk aus dem Nachlaß des früh verstorbenen Forschers erhalten, dessen Lebensgang uns in der Einleitung von Freundeshand ergreifend geschildert wird. Zum ersten Mal, so darf man wohl sagen, wird unserem Volke darin der gewaltige Reichtum in deutscher Sprache vermittelt, den die umfangliche lateinische Dichtung des Mittelalters aufzuweisen hat. Geistliche und weltliche Lieder, Fabeln, Volks- und Vagantenlieder, Episches, wie das Lied von Walther und Hildegund und Ruodlieb, sind in einer vortrefflichen Auswahl zusammengestellt, alles in allem ein quellfrischer Born deutschen Kulturlebens von unschätzbarem Werte. Die Einführung des Herausgebers in die von Winterfeld übersetzten Dichtungen ist sachkundig und für das eingehendere Verständnis überaus wertvoll.

G. Fritz

Empfehlenswerte Erziehungsheime Pensionate/Heilstätten/Kinderheime

Glauchau i. Sa. * Pädagogium
Heilerziehung/Heilpflege/Unterricht
 (mittl. Volksschule, Realschule, Realgymnasium) f.
nervöse, willensschwache, erholungsbedürftige
Knaben.
 Gärtner-Lehrausbildung für nervöse Jünglinge.
 Prospekte bereitwilligst: Dir. Kurt Rlohter.

Dieser Raum
 kostet für ein ganzes Jahr
 bei 12 maliger Anzeige
 15 Mark

Bad Lauterberg
 i. Harz. Agnesschule (konzess.) Haus- u. Land-
 wirtschaftliche Frauenschule. Kursus A umfaßt
 Hauswirtschaft, Gartenbau, Molkerei, Hühner- u.
 Bienenzucht. Schlußexamen berechtigt z. Seminar-
 besuch. Pens. 1100 M. Kursus B Hauswirtschaft,
 Schneid., ev. wissensch. Fächer. Pens. 1000 b. 1100 M.
 Ev. Aufn. f. kürz. Zeit. Prosp. d. Frl. Hunaeus.

Schülerheim Leipzig-Oetzsch
 Modernes Erziehungsheim für Schüler der Leipz.
 höheren Schulen. Verständnissvolle Sorge für
 geistige und körperliche Entwicklung. Ländlich
 gesunde Lage an Wiese und Wald. Groß. Garten.
 Schülerwerkstatt. Bilderreicher Prospekt.

Jugendheim Charlottenburg, Goethestr. 22

Sprengelsche Frauenschule
Allgemeine Frauenschule
Sozialpädagogisches Seminar

Ausbildung von Hortnerinnen (ev. staatl. Prüfung)
 Hortleiterinnen, Schulpflegerinnen und Jugend-
 pflegerinnen.

Einzelkurse in Säuglingspflege, Kochen, Handfertigkeiten. Pension im Hause.
 Anmeldungen und Prospekte bei Fräulein Anna von Olerke, Charlottenburg, Goethestr. 22.

Evang. Pädagogium in Godesberg a. Rhein.

Gymnasium, Realgymnasium und Realschule (Einjährigen-Berechtigung).
 400 Schüler, davon 300 im Internat. Diese wohnen zu je 10—18 in 20 Villen in d. Obhut d. Familien
 ihrer Lehrer und Erzieher. Dadurch wirkl. Familienleben, persönl. Behandlung, mütterl. Fürsorge,
 auch Anleitung bei den häusl. Arbeiten. 70 Lehrer und Erzieher, kl. Klassen. Luftbad, Spielen,
 Wandern, Rudern, vernünftige Ernährung. — **Jugendsanatorium** in Verbindung mit Dr. med. Sexauers
 ärztlich-pädagogischem Institut in Herchen (Sieg) in ländlicher Umgebung und herrlicher Waldluft.
 Näheres durch den Direktor: Prof. O. Kühne, Godesberg a. Rh.

Nordsee-Pädagogium Südstrand-Föhr

für Knaben u. Mädchen. Vorschule. Realschule.
 (April: Erste Einj.-Prfg.) Gymnas. Realgymnas.
 Kleine Klassen. Erziehung in Familiengruppen.
 Stärkendes Klima. Ärztliche Fürsorge. Dir.:
 Prof. Dr. Heine. Jugendheim für Kinder ohne
 Schule (Privatstd.) San.-Rat Dr. Gmelln.

Ostseebad Warnemünde

Pension „Jugendheim“

für erholungsbedürftige Kinder \

Ganzjährig geöffnet. Unterricht durch geprüfte
 Lehrerin. Winterpreis 100 M monatl. Prospekte.
 Beste Empfehlungen. Frl. M. u. E. Eggers.

Im Verlage von Eugen Diederichs, Jena
 erschien die neueste Veröffentlichung der Comenius-Gesellschaft:

Paul Natorp, Die Hoffnungen und Gefahren unserer Jugendbewegung

4.—5. Tausend

Einzelheft 0,60 M. :: Größere Bestellungen nach Verabredung.
 Zu beziehen durch die Geschäftsstelle der C. G., Charlottenburg,
 Berliner Str. 22

Gesamtvorstand der Comenius-Gesellschaft

Vorsitzender:

Dr. Ludwig Keller, Geheimer Archiv-Rat in Berlin-Charlottenburg

Stellvertreter des Vorsitzenden:

Helarich, Prinz zu Schönalch-Carolath, M. d. R., Schloß Amtitz und
Freiherr von Reitzenstein, Berlin

Ordentliche Mitglieder

Prediger Dr. Appeldoorn, Emden. Dr. Ferdinand Avenarius, Dresden-Blasewitz. Direktor Dr. **Diedrich Bischoff**, Leipsig. Geheimrat Prof. Dr. R. Eucken, Jena. Stadtbibliothekar Dr. Fritz, Charlottenburg. Professor G. Hamdorff, Görlitz. Stadtschulrat Dr. Kerschensteiner, M. d. R., München. Dr. **Arthur Liebert**, Berlin. Univ.-Prof. Dr. Paul Natorp, Marburg a. L. Professor Dr. Nebe, Direktor des Joachimsthalschen Gymnasiums, Templin. Seminar-Direktor Dr. Reber, Erlangen. Univ.-Prof. Dr. Reia, Jena. Geh. Hofrat Dr. E. v. Sallwürk, Karlsruhe. Direktionsrat a. D. Dr. v. Schenkendorff, M. d. Abg.-H., Görlitz. Generalleutnant a. D. von Schubert, M. d. Abg.-H., Berlin. Schulrat Waeber, Berlin-Schmargendorf. Generalleutnant a. D. Wegner, Berlin. Dr. A. Wernicke, Schulrat und Prof. der techn. Hochschule, Braunschweig. Professor W. Wetekamp, Direktor des Werner Siemens-Realgymnasiums, Schöneberg. Bibliotheksdirektor Prof. Dr. Wolfstieg, Berlin. Geh. Regierungsrat Richard Witting, Berlin.

Stellvertretende Mitglieder:

Geh. Baurat **Brettmann**, Berlin-Frohnau. Eugen **Diederichs**, Verlagsbuchhändler, Jena. Dr. **Gustav Diercks**, Berlin-Steglitz. Professor Dr. **Eickhoff**, Bemscheid. Geh. Sanitäts-Rat Dr. **Erlenmeyer**, Bendorf a. Rh. Oberlehrer Dr. **Hanisch**, Charlottenburg. Prof. Dr. **Rudolf Kayser**, Hamburg. Kammerherr Dr. jur. et phil. **Kekule von Stradonitz**, Gr.-Lichterfelde bei Berlin. Geh. Reg.-Rat Dr. **Kühne**, Berlin-Charlottenburg. Chefredakteur von **Kupffer**, Berlin. Direktor Dr. **Loeschhorn**, Hettstedt a. H. Professor Dr. **Möller**, Berlin-Karlshorst. D. Dr. **Josef Müller**, Archivar der Brüdergemeinde, Herrnhut. Dr. med. **Otto Neumann**, Elberfeld. Prediger **Pfundheller**, Berlin. Anton **Sandhagen**, Frankfurt a. M. Dr. **Ernst Schultze**, Hamburg. Professor Dr. **Seedorf**, Bremen. Bürgerschul-Direktor **Siamenik**, Prerau (Mähren). Professor Dr. **Szymank**, Posen. Dr. **Fr. Zollinger**, Sekretär des Erziehungswesens des Kantons Zürich, Zürich.

Bedingungen der Mitgliedschaft

1. Die Stifter (Jahresbeitrag 10 M) erhalten die beiden Monatsschriften der C. G. Durch einmalige Zahlung von 100 M werden die Stifterrechte von Personen auf Lebenszeit erworben.
2. Die Teilnehmer (6 M) erhalten nur die Monatshefte für Kultur und Geistesleben.
3. Die Abteilungs-Mitglieder (4 M) erhalten nur die Monatshefte für Volkserziehung.

Körperschaften können nur Stifterrechte erwerben.

Sie haben ein Eintrittsgeld von 10 M zu zahlen.

Die Monatshefte der C. G. für Kultur und Geistesleben (jährlich 5 Hefte) haben die Aufgabe, die geistigen Strömungen der Gegenwart unter Berücksichtigung der geschichtlichen Entwicklung zu behandeln.

Die Monatshefte der C. G. für Volkserziehung (jährlich 5 Hefte) haben die Aufgabe, praktische Volkserziehungsarbeit zu fördern und über die Fortschritte auf diesem Gebiete zu berichten.